

Allgemeiner Anzeiger

für das Volme- und Ennepe-Gebiet

Halver'scher Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühle General-Anzeiger

Ämliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halver i. Westf. / Ruf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt
Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint wöchentlich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1.88 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 30 Pfg. Zustellgebühr) / Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Auslieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. / Nachlasskassette A nach Preisliste 2 / Offertgebühren 30 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herm. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Wasserfuhr; Kierspe: Bahnhof: Fritz Becker; Kierspe: Fritz Schaefer; Rönahl: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett

Nr. 226

Donnerstag, den 27. September (Herbstmond) 1934

33. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten
und die Beilage: „Landmanns Sonntagsblatt“.

Eigenartige „Pakt-Fanatiker“.

Ein recht temperamentvoller Herr ist er, der französische Außenminister Barthou! Wenn er es politisch für notwendig hält, oder wenn jemand finanzielle Forderungen an das Portemonnaie Frankreichs stellt, dann kann er böse werden. Ganz böse aber wurde er, als ausgerechnet der schweizerische Bundesrat Motta für sein Land Geld von Frankreich forderte, Entschädigung für Weltkriegsschäden, die eine Reihe von schweizerischen Bürgern erlitten hatten. Da schlug, bei seiner schon fast groben Antwort, Barthou sogar ein paarmal zornbeugend mit der Hand auf's Pult. Denn den Bundesrat Motta kann er gar nicht mehr leiden, seit dieser ihm bei der Genfer Aufnahme der Sowjets eine weitbeachtete Rede entgegengestellt hat.

Aber Barthou verbindet mit solchen Temperamentsausbrüchen auch eine große Fähigkeit. Das zeigt sich jetzt wieder bei den Genfer Verhandlungen über einen Pakt, mit dem man die Unabhängigkeit Österreichs „garantieren“ will. Die seltsame Rolle, die Italien nach den Ereignissen des 25. Juli an Österreichs Grenzen spielte, hat in Paris keineswegs gefallen und daher bemüht sich Barthou, den Völkerbund zum Träger und Garanten eines solchen Unabhängigkeitspaktes zu machen und für diese Absicht auch Italien zu gewinnen. In Rom aber war — früher die Abneigung gegen den Völkerbund sehr stark entwickelt, sogar bis zur Forderung einer Reform an Haupt und Gliedern. Aber das hat Barthou durch zähe Arbeit ebenso überwunden wie Mussolinis Viermächtepakt und Abrüstungsforderungen. Von all dem redet heute kein Mensch mehr. Das alles ist beiseitegestellt. Und warum soll es Herrn Barthou nicht gelingen, den Duce nun auch bei dem neuesten Paktplan herumzutreiben, wie es schon ein paarmal geschehen ist! Allerdings würden sich dann einige Hoffnungen Mussolinis verflüchtigen. Aber das ist schon mit verschiedenen seiner Paktvorschlüsse geschehen! Außerdem braucht er zu einer größeren Kreditaufnahme den Pariser Geldmarkt. Bei den Engländern kann er keinerlei Unterstützung für seine Sonderpläne nördlich des Brenners und im Donauraum erhoffen, denn das politische Interesse Englands endet ja, um an ein Wort Barthous zu erinnern, bekanntlich an der Rheingrenze.

Man macht also bestig in Unabhängigkeitspakt. Und darüber läßt man eine andere Unabhängigkeit, die Italien, England und Frankreich garantiert haben, durch zahllose Rechtsverletzungen einfach zertreten, ohne dabei auch nur hinzuschauen: die sogenannte „Autonomie“ des Memellandes. „Ergenamt“ muß man schon sagen, denn von dieser am 8. Mai 1924 geschaffenen Autonomie ist nichts mehr übriggeblieben worden. Dafür sorgte schon der seit 1928 dort aus unerfindlichen Gründen vorhandene „Kriegszustand“. Den „Garanten“ des Memelstatuts war das alles sehr egal! Denn durch die Fußtritte und Mißhandlungen, durch die Rechtsbrüche der Litauer wurden ja bloß Deutsche betroffen! Das fällt übrigens hier und da auch schon in Neutralien auf, und aus der Schweiz konnte man jetzt die Feststellung hören, der Kleinstaat Litauen verfähre ebenso ungeniert mit dem Memelstatut wie Polen mit dem Minderheitenvertrag. Das wird dann durch eine lange Aufzählung der Widerrechtlichkeiten bewiesen, die sich die Litauer bisher geleistet hätten, und diese neutrale Stimme kommt zu der weiteren, unzweideutigen Feststellung, daß dort die Schulautonomie ausgeblendet, von Rechtsfreiheit keine Rede sei, daß eine förmliche Verwaltungsrevolution durch Entlassung der öffentlichen Beamten und Angestellten durchgeführt werde. Und dann als Schlußstrich: „Die internationale Memellkonvention existiert nur noch auf dem Papier.“

Diese neutrale Stimme klang und klingt sonst durchaus nicht irgendwie deutschfreundlich. Wenn aber diese Feststellungen dann noch als deutliches Ergebnis angefügt wird, daß die Litauer wahllos alles zusammenzuschlagen, was das Memelgebiet an international garantierten Rechten besäße, dann kommt selbst diese schweizerische Stimme zu dem Einbruch, daß das Vorgehen Litauens „in das Gebiet der großen Mode von heute, der Verwendung des europäischen Hilterschreies“ falle. Man wisse in Rom die „Abneigung“ der Garanten des Memelstatuts gegen das Dritte Reich dahin auszumünzen, daß diese der ihnen obliegenden Schutzpflicht einfach nicht nachkommen.

Also wird damit auch einmal von neutraler Seite her der Frage die Schelle umgehängt: dem neuen Deutschland gegenüber fühlen sich diese „Pakt-Fanatiker“ innerhalb und außerhalb Genfs vertragsrechtlich überhaupt nicht gebunden! Wir Deutsche selbst haben das ja vor allem in der Abrüstungsfrage feststellen können, dann bei der Entwicklung im Memelgebiet, die an sich ja schon auf einem schweren Bruch der Versailler Bestimmungen beruht, usw. Daß die Garanten des Statuts deutschseits mehrmals auf die Rechtsbrüche „aufmerksam gemacht“ wurden, hat überhaupt nichts genutzt, und wenn jetzt dieselben Mächte in Unabhängigkeits- und Ostpakt machen, dann darf Deutschland als Antwort mit bitterem Lächeln wohl auf das verweisen, was diese Mächte aus der Unabhängigkeit des deutschen Memelgebietes werden ließen. Denn auch dafür gab es ja eine internationale Garantie einschließlich der durch den Völkerbund.

Das größte Schiff der Welt

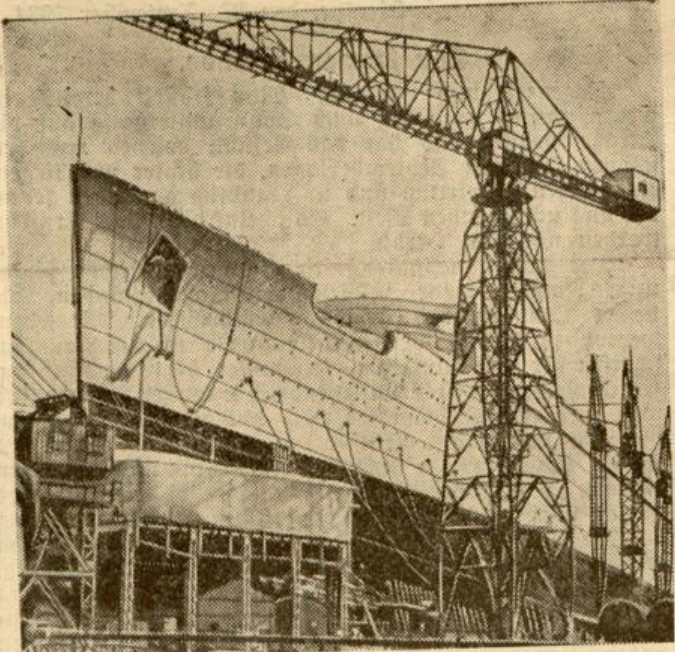
Englischer Ozeanriesen vom Stapel gelaufen.

Taufe auf den Namen „Queen Mary“
durch die Königin.

In Glasgow lief unter riesiger Anteilnahme der ganzen englischen Bevölkerung das größte Schiff der Welt, der neue englische Ozeanriesen vom Stapel. Bis zum letzten Augenblick erfuhr man nicht, auf welchen Namen die englische Königin das Schiff taufen würde. Die meisten hatten den Namen „Britannia“ vermutet. Zur größten Überraschung erhielt der Dampfer den Namen „Queen Mary“. Der Stapellauf ging ohne Zwischenfälle vor sich.

Glasgow war völlig überfüllt. In den Hotels war kein Zimmer mehr zu haben. Der König und die Königin trafen erst kurz vor dem Stapellauf ein.

Ungefähr 250 000 Zuschauer aus allen Teilen Englands waren herbeigeströmt, um dem Stapellauf dieses gigantischen Ozeanriesen beizuwohnen. England setzt auf



Der Welt größte Schiff läuft vom Stapel.
In Clydebank (England) wurde das größte Schiff der Welt, ein 75 000-Tonnen-Ozeandampfer, vom Stapel gelassen.

diesen Dampfer, der in seiner Größe die „Bremen“ und die „Europa“ weit überragt, besonders große Hoffnungen. Man erwartet bestimmt, mit ihm

das „Blaue Band des Ozeans“

wieder zu erobern. So wurde dieser Stapellauf ein großes nationales Fest, an dem ganz England mit freudigem Stolz teilnahm.

Schon seit Wochen füllten Berichte über den Riesen die Spalten der englischen Blätter. Entgegen früheren Gewohnheiten hatte die Reederei nichts darüber verlauten lassen, welchen Namen das Schiff bekommen würde. Der Neubau war nur unter der Werftbezeichnung „Nr. 534“ bekannt. Die „Times“ brachte eine illustrierte Sonderbeilage heraus von nicht weniger als 24 Seiten.

Die Durchführung des Stapellaufes gab den Ingenieuren eine ganze Reihe schwieriger Probleme auf, von deren einwandfreier Lösung es abhing, ob das gewaltige Schiff mit seinen 75 000 Tonnen sicher zu Wasser gelangte. Die Helling, auf der „Nr. 534“ erbaut wurde, liegt nämlich fast quer zum Ufer des Fusses. Da der Schiffkörper wesentlich länger ist, als die Breite des Flußbettes beträgt, war es notwendig, den Ablauf so zu gestalten, daß der Schiffkörper nach dem Verlassen der Ablauffläche sofort in die Richtung des Flußlaufes umgelenkt wurde. Riesige Ketten und Bremsvorrichtungen sorgten dafür, daß die durch den Stapellauf entfalteten Kräfte in die richtigen Bahnen geleitet und rechtzeitig abgestoppt wurden.

Die „Nr. 534“ wird 6000 Passagieren und Mannschaften Raum bieten. Neben einer luxuriösen 1. Klasse soll die Touristenklasse in bisher noch nie dagewesener Weise ausgestattet werden. Die Turbinen mit einer Leistungsfähigkeit von 200 000 PS und der übrige Teil der Antriebsmaschinerie sowie auch die überbeheizten Kessel sind fertiggestellt. Wahrscheinlich werden nach dem Stapellauf verschiedene bisher noch geheimgehaltene Einzelheiten über den Riesen bekanntgemacht werden. Die englische Regierung hat bereits Kredite für den

Bau eines Schwester Schiffes

zur Verfügung gestellt. Sollte ein zweites Schiff gebaut werden, so würde der Bau aus Sparnisgründen wahrscheinlich auch wieder durch John Brown am Clyde vorgenommen werden, obwohl die Werftindustrie an der schottischen Ostküste von Tyne lebhaften Anspruch auf das Schwester Schiff erhebt.

Glückwünsche des Reichsverkehrsministers.

Reichsverkehrsminister Freiherr von Eickhoben hat dem Präsidenten des englischen Board of Trade, W. Runciman, drähtlich seine besten Wünsche zum Stapellauf des neuen Cunard-White-Star-Schiffes ausgesprochen.

Barthou bleibt bei der Unwahrheit.

Herr Barthou, Frankreichs Außenminister, hat in Genf bei seinem erbosten Ausfall gegen den Schweizer Vertreter Motta gelegentlich der Erörterung der Kriegsschädenfrage u. a. den Satz herausgeschrien: „Der Angreifer hätte unsere Schäden bezahlen müssen. Aber wir haben aus Großmut auf unsere Rechte verzichtet und selbst bezahlt.“ Wir wollen einmal davon absehen, daß ein verantwortliches Regierungsmitglied Frankreichs Deutschland hier wieder einmal der Kriegsschuld, des Angriffs, beschuldigt; wir wollen so weit gehen, Herrn Barthou, einem der Mitverfasser des Versailler Diktates, sein Alter von 73 Jahren zugutezuhalten, obwohl gerade eben dieses biblische Alter ihn zu mehr Mäßigung und Wahrheitsliebe anhalten sollte. Aber auch bei Zubilligung aller dieser „mildernden Umstände“ enthält seine oben wiedergegebene Bemerkung besonders im zweiten Teil fast so viele Lügen wie Worte.

Zunächst ist unklar, daß Frankreich auf seine sogenannten „Rechte“, die ihm die zeitlich unbegrenzte Ausplünderung Deutschlands sichern sollten, jemals offiziell verzichtet hat. Auch nach dem Hoover'schen Schuldenfeierjahr und nach dem Lausanner Abkommen haben französische Staatsmänner wiederholt auf diese „unverzichtbaren Rechte“ gepocht. Aber nun zum finanziellen Teil der Angelegenheit. Deutschland hat von 1918 bis zum 1. Juli 1932, dem Beginn des Schuldenscheiters, nach ganz vorläufigen Schätzungen nicht weniger als 56 Milliarden an Tributen gezahlt. In dieser Zahl sind aber — das ist bei der Berechnung dieser ungeheuren Summen besonders zu beachten! — die Werte der uns durch das Diktat geraubten Kolonien nicht eingerechnet; diese Kolonien machten 2,4 Millionen Quadratkilometer aus (Deutschland 474 000 Quadratkilometer) und hatten nach zuverlässigen Berechnungen einen Wert von 125 bis 130 Milliarden Mark. Zudem befragt Artikel 256 des Versailler Diktates ausdrücklich, daß der Wert aller dem Reich genommenen Gebiete auf die für die Reparationen geschuldeten Summen anzurechnen ist!

Weiter. Die Interalliierten haben seinerzeit unter sich einen Verteilungsschlüssel über die deutschen Zahlungen vereinbart. Danach soll Frankreich von den deutschen Tributen fortlaufend 52 Prozent erhalten. So ergibt sich, daß Frankreich bis zum 1. Juli 1932 mindestens dreißig Milliarden an deutschen Tri-

buten erhalten hat! Herr Barthou aber stellt sich in Genf auf das Rednerpodium und behauptet, Frankreich habe seine Schäden selbst bezahlt. Da nicht anzunehmen ist, daß er in seinem eigenen Amtsbezirk, der Außenpolitik, in einer der schwerwiegendsten Fragen des Versailler Diktates so schlecht Bescheid weiß, bleibt nur die zweite Möglichkeit, daß er bewußt die Unwahrheit gesagt hat.

Im übrigen ist es den französischen Regierungen der letzten Jahre oft genug auch auf nichtdeutschem Zeitungspapier vorgerechnet worden, daß Frankreich von Deutschland Summen erpreßt habe, die seine wirklichen Kriegsschäden mehr als ausreichen und den Grundstock zu dem stärksten Moment der europäischen Friedensgefährdung, den ungeheuren Rüstungen Frankreichs, gelegt haben.

War Hauptmann der Erpresser?

Der Lindbergh-Fall. — Hauptmanns Anwalt sagt aus.

Um die geheimnisvolle Entführung des Kindes Lindbergh ihrer Aufklärung entgegenzuführen, sucht die Bundespolizei in New Jersey jetzt drei Frauen, die die Behauptung des Sträflings Paulin bestätigen können, daß der Sträfling Hauptmann kenne.

Einige der untersuchenden Beamten vertreten die Ansicht, daß zwischen den Fußspuren Hauptmanns und den Spuren, die in der Entführungsnacht in der Nähe von Lindberghs Haus entdeckt worden waren, Ähnlichkeit bestünde. Hauptmanns Anwalt Fawcett hat erklärt, Hauptmann habe ihm mitgeteilt, Fawcett habe ihm 2000 Dollar geliehen, und zwar sei Hauptmann der Ansicht, daß Fawcett ihm 5000 Dollar aus einem Pelzgeschäft schulde. Wie der Anwalt weiter mitteilte, seien Gerüchte im Umlauf, wonach die Frau und das Kind Hauptmanns Drohbriefe erhalten hätten. Diese Gerüchte entsprächen aber keineswegs den Tatsachen. Ferner verlas Fawcett eine Erklärung Hauptmanns, in der der Beschuldigte die Hoffnung ausdrückt, daß die Wahrheit in der ganzen Angelegenheit bald ans Tageslicht komme. Er hoffe, daß er bald entlastet sein werde.

Belastender Fund.

Hauptmann wird erheblich belastet durch einen Fund, den Beamte bei einer Hausdurchsuchung in seiner Wohnung machten.

Der Anlagebehörde wurde ein Stück der hölzernen Wandbekleidung aus der Wohnung Hauptmanns vorgelegt, auf der die Adresse und Telefonnummer des Mittelsmannes von Lindbergh, Dr. Condon, aufgeschrieben ist.

Der Staatsanwaltschaft gegenüber erklärte Hauptmann, er habe sich die Adresse damals aufgeschrieben, weil er sich für den Fall Lindbergh interessierte.

In der Garage Hauptmanns fand die Polizei ferner weitere Dollarscheine und eine geladene Pistole. Die Geldscheine waren zusammengepackt und in vier Löcher hinter einem Brett, das an der Wand hing, gesteckt. Die Höhe der gefundenen Summe beläuft sich auf 840 Dollar. Ein Teil des Geldes wurde sofort dem Untersuchungsamt zugewiesen, der die Scheine als einen Teil des Lösegeldes erkannte.

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichsarbeitsminister hat angeordnet, daß der zunächst auf den 30. September dieses Jahres vorgesehene Ablauf der zur Zeit als Tarifordnungen geltenden Wert- (Betriebs-) Tarifverträge im Bereich der öffentlichen Hand bis längstens zum 31. März 1935 verlängert wird. Danach tritt in der Regelung der Arbeitsverhältnisse im öffentlichen Dienst zunächst keine Änderung ein.

Der deutsche Gesandte in Bern, Freiherr von Weizsäcker, ist zu einer Besprechung mit dem Vertreter Italiens Baron Aloisi in Genf eingetroffen. Gegenstand dieser Besprechungen werden, wie schon bekannt, bestimmte mit der Saarabstimmung zusammenhängende Fragen sein.

Das Hanseatische Sondergericht verurteilte den Hamburger Kommunistenführer Willi Jasper wegen schweren Landfriedensbruchs in Tateinheit mit versuchtem Mord, wegen versuchten Mordes in mehreren Fällen und wegen Sprengstoffverbrechens zu 10 Jahren Zuchthaus und zu dauerndem Ehrverlust.

Die Schaufensterdekorationen am Erntedanktag.

Um alle Irrtümer auszuschalten, wird nochmals folgendes bekanntgegeben: Der Leitgedanke für die Schaufensterdekorationen anlässlich des Erntedankfestes soll die Verbundenheit von Stadt und Land sein. Insbesondere soll an diesem Tage der Dank des Städters an den landwirtschaftlichen Volksgenossen zum Ausdruck gelangen. In geschmackvoller Form sollen die Erzeugnisse oder Symbole des deutschen Bauern ihre Würdigung finden. Erwünscht sind dabei u. a. Hinweise auf die Zusammenarbeit der einzelnen Wirtschaftsgruppen mit der Landwirtschaft im Rahmen des nationalsozialistischen Wiederaufbaues. Besonderer Wert ist auch auf die Ausschmückung der Geschäfte zu legen, die in den Anmarschstraßen für die Festzüge liegen.

In den Dekorationen sollen frische Blumen, Kornähren, Erntedankbänder u. dergl. Verwendung finden. Wo dies aus technischen Gründen nicht möglich ist, wird die Anwendung von künstlichen Blumen zugelassen. Unbedingt abzuweisen ist von der Anbringung von Bildern und Wäpfen der nationalsozialistischen Führer und von allen dekorativen Hilfsmitteln, die das Gebiet des nationalen Stils streifen.

Eine Anordnung des Chefs des Stabes der SA.

Der Chef des Stabes der SA, Lütke, hat folgende Anordnung erlassen: Um dem Erntedankfest seinen Charakter eines Dankfestes zu sichern und eine Beeinträchtigung der Erntedankfest-Gottesdienste zu vermeiden, dürfen am Sonntag, dem 30. September 1934, während der Gottesdienstzeit von 9½ bis 11½ Uhr andere Veranstaltungen der SA nicht stattfinden.

Der Begriff Kriegsteilnehmer.

Nachmalige Klarstellung des Reichsinnenministeriums in der Frage der Ehrenkreuzverleihung.

Wie das Reichsministerium des Innern mitteilt, ist die in einer Berliner Morgenzeitung vom 26. September enthaltene Nachricht, daß die Verleihung des Ehrenkreuzes für Kriegsteilnehmer eine Tätigkeit im Kriegsgebiet bedingt, falsch. Kriegsteilnehmer ist jeder Reichsdeutsche, der im Weltkriege zur Wehrmacht eingezogen war, also auch derjenige, der während des Weltkrieges bei der Wehrmacht in der Heimat Dienste geleistet hat. Das Erfordernis eines Aufenthaltes im Kriegsgebiet gilt lediglich für das Personal der freiwilligen Krankenpflege, des freiwilligen Automobilkorps und des freiwilligen Motorbootkorps.

Regelung des Zahlungsverkehrs mit Italien.

Im Auswärtigen Amt ist ein Abkommen über die Regelung des Zahlungsverkehrs zwischen Deutschland und Italien unterzeichnet worden. Durch dieses Abkommen, das am 1. Oktober 1934 in Kraft treten wird, werden alle im Warenverkehr zwischen Deutschland und Italien zu leistenden Zahlungen einem Verrechnungsweg unterworfen, an das die Einfuhr und Ausfuhr in den beiden vertragsschließenden Ländern gebunden sind. Die beiden Regierungen hoffen, daß durch den Abschluß dieses Abkommens die aus den Devisenschwierigkeiten sich ergebenden Hemmnisse für den beiderseitigen Warenverkehr nach Möglichkeit eingeschränkt werden.

Gleichzeitig mit dem Verrechnungsabkommen ist eine Vereinbarung über die Erleichterung des Reiseverkehrs zwischen den beiden Ländern getroffen worden.

Zwei Großfeuer wüten in einem Dorf.

Vier Gehöfte niedergebrannt.

In Solis (Kr. Hoyerwerda) in Schlesien ereigneten sich zwei schwere Brände, denen vier große Gehöfte mit Scheunen und Geräten zum Opfer fielen.

Der eine Brand brach während des Dreschens in der Scheune eines Landwirts aus und verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit über das ganze Gehöft und die anliegenden Gebäude, die völlig vernichtet wurden. Dann

„Der Bauer ist das Volk, ist der Kulturträger, ist der Nährhalter. Ehe die Stadt war mit ihrem Lach, war der Bauer da. Sein Stammesbaum reicht in die Zeiten, da noch mit der Steinhäute der Boden gelodert wurde, da er, der Bauer, als erster Frucht und Sittlichkeit keimen ließ, wo bisher Gorden von halbwilden Jagern und Fischern ein Dasein führten, dem des Wolfes und der Otter ähnlich. Da kam der Weidebauer, zäumte die Hausstatt ein, rammt Wälsen in den Boden, deckte sie und verband sie mit festen Wänden; indem er mit den heiligen drei Hölzern auf dem Steinherde die Flammen erglühen ließ, nahm er Besitz von dem Lande im Namen der Kultur. Denn erst der Bauer schuf das, was wir so nennen. Fischer, Jäger und Wanderhirsche haben keine oder nur geringe Kultur, der Bauer aber hat sie. Und er hatte ursprünglich eine sehr hohe Kultur, er war eben Kulturträger. Wie hoch seine Kultur war, das lehrt uns die Edda, lehrt uns Tacitus, lehrt uns die reiche Blüte der Baukunst in der Zeit der Völkerwanderung, lehrt uns der gut organisierte Widerstand, den die deutschen Bauern dem Ansturm des Weltkulturs unter Drusus, Tiberius, Germanicus und Varus und unter Charles le Magne entgegensetzten. Das lehrt uns auch der reiche kostbare Urväterhausrat, der einst das Heim des deutschen Bauern zierde und jetzt in Museen aufgespeichert ist. Die Grundlage aller Kultur hat ihre Grundlage im Bauerntume.“

Hermann Lönz.

griff das Feuer infolge des herrschenden Windes auf den anderen Teil des Dorfes über, wo es zwei Bauernhöfe völlig einäscherte. Das Vieh wurde größtenteils gerettet.

Auch ein zweiter Brand, der zur gleichen Zeit auf der Domäne Rosenbach ausbrach, hatte verheerende Folgen. Der ganze Gebäudekomplex ist niedergebrannt. 480 Zentner Roggen, 500 Zentner Stroh, 20 Zentner Senf und 100 Zentner Kartoffeln sowie eine große Dreschmaschine mit Motor und viele andere landwirtschaftliche Maschinen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden soll sich auf über 40 000 Mark belaufen. Da Brandstiftung vermutet wird, hat die Staatsanwaltschaft sofort die entsprechenden Ermittlungen in die Wege geleitet.

Locales und Provinzielles

Kierspe, den 27. September 1934.

Die langen Abende.

Regenzeit und Laubfall. Man fröstelt bereits ein wenig, wenn man sich nach Sonnenuntergang auf die Straße begibt, und hat das Gefühl, daß es nach den schönen sonnigen Septembertagen, die hinter uns liegen, ein bißchen unwirtlich und unfreundlich geworden sei in der uns umgebenden Welt. Es scheint denn doch Ernst zu werden mit dem Herbst.

Die Tagundnachtgleiche liegt nun auch schon hinter uns. Immer mehr müssen die Sonnenstunden, die hellen Stunden des Tages, zurückweichen. Mit jedem werdenden Morgen verlieren sie an Boden, um Raum zu schaffen für ihre dunkleren Geschwister, die Abendstunden. Es ist die Zeit der langen Abende. Die langen Abende sind nicht jedermanns Sache; es wird immer Menschen geben, die sich nur dann wohlfühlen, wenn sie im Lichte des Tages sich tummeln und geschäftig hin- und herlaufen können. Das Kunststück kann nun einmal das Licht des Tages nicht erliegen. Wer aber Sinn und Empfindung hat für den engeren Zusammenschluß der Familie, dem erscheinen die langen Abende durchaus nicht langweilig. Alles, was in den Sommertagen auseinanderstrebt und sich auch an den Abenden nicht so bald wieder zusammenfindet, schart sich nun gern wieder um einen gemeinsamen Mittelpunkt.

Für den Großstadtmenschen mögen die langen Abende vielleicht nicht die Bedeutung haben, die ihnen beizumessen ist. Der Großstädter schaut sich oft auch an den Abenden gern ein wenig außerhalb seines Hauses um, sucht Vergnügungsstätten auf. In kleineren Orten aber ist man an den langen Abenden gern zu Hause, liest ein Buch oder die Zeitung, ist, wenn man zu dem weiblichen Teil der Familie gehört, mit Handarbeiten beschäftigt und freut sich und unterhält sich mit den Kindern, die allerlei basteln oder Schularbeiten machen. Wenn man die langen Abende so anwendet, können sie einem gar nicht lang genug sein, und die Jugend ist meist sehr betrübt, wenn es so zwischen neun und zehn heißt: „Nun aber ins Bett!“

—* Einheitliche deutsche Schrift in den Schulen. Ein Erlass des Preussischen Kultusministeriums befaßt sich mit dem Schreibunterricht in den Schulen. In allen deutschen Schulen soll eine einheitliche deutsche Schrift als wertvoller Bestandteil deutscher Volkskultur gepflegt werden. Das Ziel des Schreibunterrichts soll die Erreichung einer natürlichen, deutlichen, geläufigen und gefälligen deutschen Verkehrsschrift sein, mit der zugleich eine persönlich ausgeprägte Handschrift angebahnt wird. Nach mehr als zwei Versuchsjahren hat die Mehrzahl deutscher Länder in Anlehnung an Sütterlin Schriftformen und Schreibweisen gefunden, die diesem Ziel dienen können. In allen deutschen Schulen hat sich daher, wie der Minister gleichzeitig in seiner Eigenschaft als Reichsunterrichtsminister erklärt, die Schrift an diese Schriftformen und Schreibweisen eng anzulehnen. Im dritten Schuljahr soll allmählich die Verkehrsschrift entwickelt werden. Vom vierten Schuljahr ab soll außer deutsch auch lateinisch an Sütterlin angelehnt werden. Der Erlass trifft weitere Bestimmungen über die Schreibhefte und die Schiefertafel. Letztere ist im ersten und zweiten Schülerjahrgang zugelassen, sie kann auch im dritten und vierten noch gebraucht werden. Die Durchführung der Neuerungen in Schreib- und Druckschrift soll spätestens am Schluß des Schuljahres 1935/36 beendet sein.

—* Wer die Großausstellung „Deutsche Saar“ in Köln noch nicht besucht hat, hole dies möglichst bald nach. Eine Ausstellung großen Formats und hochinteressanten Inhalts erwartet ihn. Geöffnet vom 26. 8.—30. 9. 1934 von 9—19 Uhr. Eintrittspreise: Erwachsene Erwachsene 0,50 RM, Kinder 0,20, Gruppen ab 10 Personen je RM 0,30.

Halber

—* Mit dem 1. Oktober wird Schwester Klara Hüllinghaus, Halber verlassen. Sie hat seit dem 1. Oktober 1931 — also 3 Jahre — seit des Beginns der

Näh- und Handarbeitschule der ev. Kirchengemeinde Halber dieser als Leiterin vorgestanden. Ihr allseit freundliches Wesen hatte ihr insonderheit das Vertrauen und die Liebe der Teilnehmerinnen an den Unterrichtsstunden geschenkt. Schwester Klara verläßt Halber, um in einem größeren Wirkungskreis in Bochum-Gerthe zu dienen. — Als Nachfolgerin kommt Schwester Fink von Hagen-Eilpe. Sie wird an allen Vormittagen Schwester Luise Suthöfner in dem Dienst der Krankenpflege in der Gemeinde unterstützen und nachmittags und abends den Näh- und Handarbeitsunterricht leiten.

Schalksmühle

—* Peter Groll's letzte Fahrt. Mit überaus seltenem großem Trauergefolge wurde am Mittwochmittag Peter Groll, Schalksmühle eintrüger und erster Gemeindevorsteher, zur letzten Ruhe geleitet. Bei der Trauerfeier im Hause hielt Pfarrer Kochs aus Rummenohl in Vertretung des abwesenden Orts Pfarrers Schmalenbach die Trauerrede. Nachdem der Sarg draußen aufgestellt war, sangen die Männergesangsvereine Schalksmühle, Hammerhaus und Rothhausen unter D. Palmers Leitung „Sanctus“ von Schubert. Dann setzte sich der große Trauerzug in Bewegung. Voran der Landwehrverein, dessen langjähriger Vorsitzender, Ehrenvorsitzender und Mitbegründer der Verstorbenen war, unter Vorantritt des SA-Musikzuges IV/131. 1. a. war Groll Teilnehmer des glorreichen Krieges von 1870/71. Und Inhaber der Kriegsdenkmünze 1870-71, des Kronenordens und des Ruffhauer-Ehrenkreuzes 1. und 2. Klasse. Weiter folgten die Freiwillige Feuerwehr (der Verbliebene war früher deren 2. Brandmeister und Ehrenmitglied), der Turnverein, MGV., die ihren Mitbegründer und Förderer verloren haben, ferner die Gesangsvereine Hammerhaus und Rothhausen und die Deutsche Jägerschaft Hegering Schalksmühle. Dem mit Kränzen reich geschmückten Leichenwagen folgten die näheren und weiteren Verwandten und eine sehr große Trauergemeinde u. a. Bürgermeister Waternann, Gemeindefürsorge Göttersmann, das Personal der Amts- und Gemeindeverwaltung, die Mitglieder der jetzigen und früheren Amts- und Gemeindevertretungen usw. Am Grabe sprach Pfarrer Kochs wiederum, wobei er der Hochachtung und Verehrung, die dem Verstorbenen auf Erden zuteil geworden ist, gedachte und die großen Verdienste pries. Sämtliche Vereinsfähnen senkten sich über das offene Grab. Die drei Gesangsvereine sangen „Ueber den Sternen“ von Abt. Der letzte grüne Bruch seiner Jagdgenossen wurde mit in die Gruft gelegt, und dann schloß sich die Gruft über einen Mann, dessen Name in der Geschichte der Gemeinde Schalksmühle und bei allen Volksgenossen unaussprechlich bleiben wird. Er ruhe in Frieden!

—* Zum Erntedankfest wird uns in diesem Jahre eine besondere Not auf das Herz gelegt. Durch das allgemeine Sammel-Verbot sind die Einrichtungen der Inneren Mission in eine sehr schwierige Lage geraten. Auch die Anstalten der Inneren Mission in Hagen sind von dieser Not betroffen. Die dortigen Mädchenheime, Waisenhäuser, Kindergärten, Nähstuben, das Krankenhaus usw. sind auf unsere Unterstützung angewiesen. Nun ist von der zuständigen staatlichen Stelle für die Zwecke der Inneren Mission eine Sach- und Naturalien-Spenden-Sammlung genehmigt worden und zwar für die Zeit vom 23. September bis 7. Oktober 1934. Auch unsere Gemeinde ist aufgerufen, sich an dieser Sammlung zu beteiligen. Helft, wie christliche Brüder sich in Not helfen. Ein paar Zentner Kartoffeln, Gemüse, sonstige Lebensmittel, aber auch Sachwerte aller Art helfen diesen Anstalten der Inneren Mission mehr, als die Geber wohl ahnen.

—* Die Heeresrenten werden an den Postanstalten Schalksmühle, Carthausen und Dählerbrück am 28. Sept., die übrigen Invaliden-, Witwen-, Waisen- usw. Renten am 1. Oktober ausbezahlt.

—* Gräberfelder. Am Samstag, 29. Sept., unternimmt der SGV., Abtlg. Schalksmühle, eine Wanderung über den neuen Volmehangweg nach Linnepermühle, um dort das mutmaßliche, sehr alte Gräberfeld auf dem rechten Volmeufer unter sachkundiger Führung zu besichtigen. Der Leiter des Ruhrtal-Museums für Vorgeschichte in Schwerte, Josef Spiegel, einer der besten Kenner der sauerländischen Vorgeschichte hat sich bereit erklärt, anschließend an die Besichtigung in Linnepermühle, hier im Hotel zur Post (H. Hüffer) einen Vortrag über die „vorgeschichtliche Besiedlung unserer Heimat“ zu halten und Anschauungsmaterial zu zeigen. Die Wanderung beginnt um 2.30 Uhr am Hauptbahnhof und der Vortrag etwa drei Stunden später im Hotel zur Post, wie bereits erwähnt. Der wissenschaftlich wertvolle Vortrag wird sehr viel Neues über die engere Heimat berichten und wird erwartet, daß die SGV.-Mitglieder insbesondere sich recht zahlreich an der Wanderung und am dem Vortrag beteiligen. Auch Gäste, Nichtmitglieder und Mitglieder anderer SGV.-Abteilungen sind herzlich willkommen und sind natürlich gern gesehen. Darum Frisch auf!

Kierspe

—* Polizeioberratsherr Komrighausen, Sohn des Kaufmanns Karl Komrighausen, bestand an der Höheren Polizeischule Eiche-Post Wildpark in einem Lehrgang für Offizieranwärter die Abschlussprüfung.

Kierspe-Bhf.

—* Der Kaninchenzuchtverein Kierspe hielt seine Mitgliederversammlung ab, die vom Vereinsleiter W. Haft geleitet wurde. Der Vereinsführer berichtete über die neuen Richtlinien und Anordnungen des Gauliebers. Bemerkenswert ist, daß in Zukunft für die Leiter Schulungskurse abgehalten werden. Vor allen Dingen müssen Fellwarte in Behandlung und Beurteilung von Fellen besonders geschult werden, um der deutschen Fellverarbeitenden Industrie alle Felle reiflos zuführen zu können, um dadurch auch führend zu sein. Den Zuchtvereinen wird die Aufgabe gestellt, durch fleißige Werbung und Aufklärung alle Kaninchenzüchter zur Kassetierzucht zu gewinnen. Die am 20. und 21. Oktober stattfindende Ausstellung wurde eingehend besprochen. Für die damit verbundene Verlosung stifteten alle anwesenden Züchter Kassetiere, um es den Besuchern für wenig Geld zu ermöglichen, in den Besitz eines guten Tieres zu gelangen. Nach Besprechung von Krankheiten in der Kaninchenzucht schloß der Leiter die gutbesuchte Versammlung.

—* Bei dem beim Turnverein Stillinghausen stattgefundenen Kreisturnfest konnten auch zwei Turner von hier erfolgreich sein. Es erhielten im Altersturnen 2. Gruppe Guald Distel mit 82 Punkten den 1. Kranz; und Willi Gräfe im Altersturnen 1. Gruppe mit 80 Punkten den 3. Kranz. Beide Turner sind Mitglieder des Reichsbahn-Turnvereins Marienheide.

Festliche Vorbereitungen in Goslar.

Für den Empfang der Bauern durch den Führer. Die organisatorischen und künstlerischen Vorbereitungen für den erstmaligen Empfang der Bauernabordnung in Goslar, der Stadt des Reichsnährstandes, nähern sich dem Ende. Hunderte Hände regen sich, um aus Tannenbruch Girlanden zu winden, und Hunderte von zehn Meter hohen Fahnenmasten stehen bereit, um den Weg vom Flugplatz zur Kaiserpfalz und vor der Stadt zu umfäumen, wenn der Führer eintrifft. 800 Erntekränze sind zur Ausschmückung dieses Fahnenpaliers vorbereitet, und an drei Stellen werden sich riesige Erntekronen

von zwei bis fünf Meter Durchmesser aus dem Tannen- und Girlandenschmuck besonders hervorheben. Obwohl der Akt in Goslar, der Empfang der Bauernabordnung, sich nicht in der Öffentlichkeit abspielt, ist doch mit einem Massenandrang zu rechnen. Die Organisationsleitung hat sich deshalb entschlossen, die Stadt durch S.A. und S.S. absperrn und den Zustrom von auswärtigen durch das NSKK in die richtigen Bahnen leiten zu lassen. Zur Beförderung der Bauernabordnung, die Gäste des Führers sind, stehen 50 offene Wagen bereit, die festlich geschmückt in offenem Zuge durch die Stadt in Richtung Bückeberg fahren werden.

Die Technik des Bückeberges.

Wesentliche Verbesserungen für den Erntedanktag.

NSK. Bückeberg, im September.

Nachdem schon im Vorjahr der Arbeitsdienst mit 1800 Mann an den Vorarbeiten beteiligt war und in anstrengender Tag- und Nacharbeit Hervorragendes leistete, ist er auch wieder in diesem Jahr als der Hauptträger der Vorarbeiten zum Staatsakt auf dem Bückeberg am 30. September zu bezeichnen.

Eine der schwierigsten Aufgaben war die Versorgung der Läger und vor allem des Festplatzes mit Trinkwasser. Nach Bohrungen auf dem Berg selbst, die teilweise die Tiefe von 50 Meter erreichten, mußten diese Versuche abgebrochen werden. Eine 1800 Meter lange Wasserleitung vom Brunnen des Vorwerkes zum Lager I, die ebenfalls vom Arbeitsdienst gelegt wurde, brachte eine fühlbare Erleichterung. Die Bohrungen wurden dann am Fuße des Berges fortgesetzt, bis diese an der Bahnstrecke Hameln-Emmerthal den gewünschten Erfolg brachten. Hier wurde ein Brunnen gebaut, der stündlich zehn Kubikmeter Wasser liefert. Von diesem wurde ferner eine 1650 Meter lange Wasserleitung gelegt. Für die Sicherstellung der Wasserversorgung im Hinblick auf die Massenkundgebung errichtete das Kulturbauamt einen 50 Kubikmeter fassenden Betonhochbehälter und unmittelbar hinter dem Festplatz, an der höchsten Stelle im Walde, einen 300 Kubikmeter fassenden Hochbehälter, dessen einer 150-Kubikmeter-Tank vor der Fertigstellung ist.

Eine Versorgung der Festteilnehmer mit Trinkwasser ist nunmehr einwandfrei geregelt, da 300.000 Liter besten Trinkwassers zur Verfügung stehen werden. Zur Verteilung auf dem Festplatz dient eine, von oben in Hufeisenform über den Festplatz führende Wasserleitung mit 16 Anzapfstellen und drei Hydranten, die an der inneren Fahnenreihe entlangführt.

Neben Ausbau und Instandhaltung der Anfahrtsstraßen für die beiden Arbeitsdienstlager galt als Hauptaufgabe die Herstellung einer neuen Straße für die Tribüne auf dem Bückeberg. Die rund zwei Kilometer lange Straße ist elf Meter breit und hat eine 4,5 Meter breite Fahrbahn. Durch Rodung von rund 1000 Buchenstubben wurde ein Parkplatz für die Wagen der Ehrentribünengäste geschaffen.

Der Festplatz ist in Ausdehnung und Lage derselbe wie im vorigen Jahr, er mußte aber an einigen Stellen ausplanieren und wo keine Grasnarbe vorhanden war, mit Schläde belegt werden. Neu gegenüber dem Vorjahr ist ferner die Einteilung des Festplatzes in einzelne Felder durch Schranken, zu denen die entsprechenden Kolonnenwege die Besucher von ihren Aufnahmestellen oder Quartieren direkt führen werden. Desgleichen ist für den Abmarsch der Massen gesorgt, wobei man am Erntedanktag hoffen darf, daß die Gäste die

Felder der Bauern schonen und die vorgeschriebenen Kolonnenwege nicht verlassen werden.

Diese ganzen umfangreichen Vorarbeiten wären ohne den NS-Arbeitsdienst nicht möglich gewesen. Tag für Tag war er unermüdt tätig und ist noch mit fast 1000 Mann an der Arbeit.

Des Volkes Erntedank.

Erntezeit — Hohezeit! Wenn des Feldes letzte Früchte abgeerntet sind, wenn der letzte Erntewagen ins Dorf geholt ist, gibt es für jeden Bauern eine Zeit stiller Besinnung und Rückschau. Wochen- und monatelange Arbeit liegt hinter ihm. Frohe Hoffnung und manchmal bange Erwartung haben die Herzen im Erregung gehalten, wenn die Saat begann, wenn der Pflug die Scholle brach, um dem Saatgut Platz zu machen, damit es keime, wachse und reiche Frucht gebe. Kein Beruf ist so wie der des Bauern abhängig von dem großen unberechenbaren Gesetz des „Stirb und Werde“ in der Natur. Seine Arbeit ist Arbeit in der Natur und darum ist er wie keiner mit ihren geheimnisvollen Gesetzen verbunden und von ihrem Willen abhängig. Sein Leben fließt nicht im ruhigen Gleichmaß wie das so vieler Städter. Ein Hagelschlag kann vernichten, wofür er wochenlang auf's härteste gearbeitet hat. Sonne und Regen sind seine Freunde, können aber auch seine Feinde sein. Er weiß, daß es eine Gnade göttlichen Willens ist, ob seine Arbeit lohnen wird oder nicht. So ist es selbstverständlich, daß er der großen göttlichen Gewalt Dank darbringt, wenn er am Ende der Erntezeit die Gaben übersieht, die ihm die Kraft der Erde geschenkt hat. Unbeachtet fast von der Gabe des städtischen Lebens trat dann die bäuerliche Bevölkerung in stiller Ehrfurcht vor den Höchsten, in Dankbarkeit ergeben seiner Gewalt und mit dem heiligen Willen, von neuem wieder zu beginnen, um der Erde Heiligkeit zu erarbeiten — des Volkes Brot.

Es liegt eine tiefe Tragik und nicht zuletzt die Ursache unseres völligen Zusammenbruchs darin, daß ein Großteil des deutschen Volkes dem Bewußtsein dieses Wachstums und Werdens entfremdet wurde. Ein Volk steht nur fest, wenn es in der Erde wurzelt, die ihm um ihn bearbeitet hat und die in immer wieder neuer Fülle die Grundlagen schafft für des Volkes Ernährung. Je mehr aber die den Gesetzen des Blutes und der Erde verschworene Bewegung des Nationalsozialismus das Volk ergriff, je mehr unter dem allgermanischen Heilzeichen des Hakenkreuzes Bande sich schlangen von Beruf zu Beruf, von Stand zu Stand und von der Stadt zum Land, desto mehr wurde sich das Volk auch der Werte bewußt, die letzten Endes die Grundlagen seines Daseins ausmachten. Diese gewaltige Umkehr in der Haltung des Volkes fand ihren erschütterndsten Ausdruck, als im Vorjahre Hunderttausende deutscher Bauern und deutscher Volksgenossen aus der Stadt sich auf dem Bückeberg, im niederländischen Bauernlande, zusammenfanden, um in einer einzigartigen Kundgebung Bekenntnis abzulegen zu dem Gedanken von Blut und Boden.

Ein Jahr ist seitdem ins Land gegangen. Manchesmal hat der deutsche Bauer sorgenvoll seine Arbeit verrichtet, wenn der Sonne Glut Tag für Tag auf die Felder brannte und keine Wolke den ersehnten Regen bringen wollte. Böse Jungen, frasse Egoisten und andere Gegner des nationalsozialistischen Staates glaubten die Ungunst der Bitterungsverhältnisse dazu benutzen zu können, um Unruhe ins Volk zu tragen. Schon tauchte das Gerücht auf, daß durch den Ausfall der Ernte eine Brotverknappung hervorgerufen würde. Doch hat der Reichsnährstand in diesem Jahre eindeutig bewiesen, daß seine Gesetze und Maßnahmen einzig und allein von dem Willen getragen sind, allen Teilen des Volkes gleichermaßen und gerecht zu dienen. Durch die Festpreisgesetze und die Gesetze über die Marktregelung wurde jegliche Brotpreissteigerung verhindert, zum anderen aber auch dem Bauern ein gerechter Preis für seine Arbeit gesichert. Und während in anderen Ländern katastrophale Preisverhältnisse herrschen, der Bauer für nichts und wieder nichts seine Erzeugnisse abgeben muß, durch Spekulantentier und dunkle Börsenmanöver die Verbraucher trotzdem teure Preise bezahlen müssen, sind die Preisverhältnisse in Deutschland von einer Stabilität, wie wir sie wohl noch nie erreicht haben. Alle Sorgen und alles Bangen vor der Preisentwicklung zu Beginn des Winters sind in ein Nichts zerfallen vor der Tatkraft der deutschen Regierung, die gerade während dieser Belastungsprobe gezeigt hat, daß das Wort vom

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ nicht eine leere Redensart, sondern tatsächlicher Inhalt des deutschen staatspolitischen Willens ist. So steht der diesjährige Erntedanktag, gefeiert vom ganzen deutschen Volk, in allen seinen Ständen, Schichten und Berufen unter einem besondern Zeichen: dem Willen zur wahrhaft sozialistischen Volksgemeinschaft.

Karlheinz Bachhaus.

Kleine Wirtschaftsnachrichten

4172 Zuchthengste in Preußen.

Die preußische Pferdezucht ist erfreulicherweise wieder im Aufstieg begriffen. Von den 4172 preußischen Zuchthengsten des Jahres 1933 waren 2427 Kaltblüter, 1685 Warmblüter und 60 Vollbluthengste. Von den preußischen Warmbluthengsten befanden sich 78,4 Prozent im Besitz des Staates, nur 19 Prozent in privatem und lediglich 2,6 Prozent in genossenschaftlichem Besitz. Das Besitzverhältnis bei den Kaltbluthengsten war grundförmlich anders als bei den Warmbluthengsten. Im Staatsbesitz befanden sich nur 31,1 Prozent, in privater Hand hingegen 47 Prozent, im Eigentum von Genossenschaften 21,1 Prozent. Den größten Provinzialbestand privater Kaltbluthengste hatte Ostpreußen aufzuweisen. Bemerkenswert ist auch, daß ausnahmslos in allen preußischen Provinzen der Umfang der privaten Zucht gehalten sich erweiterte. Von den im Jahre 1933 in Preußen ermittelten 60 Vollbluthengsten entfiel der weitaus größte Teil (49) Tiere) auf die Provinzen Hannover, Westfalen und Ostpreußen. Es handelt sich in Ostpreußen und in Hannover ausschließlich, in Westfalen zur Hälfte des Bestandes um englischen und arabischen Vollblut. Die andere Hälfte des westfälischen Bestandes ist Traber Vollblut (acht Tiere), während in den Provinzen Grenzmark und Niederschlesien nur je ein Traber Vollbluthengst steht.

Börse und Handel

Antische Berliner Notierungen vom 26. September.

* Berliner Börsenbericht. Die in den letzten Tagen beobachteten Gattstellungen sehten sich nicht fort. Aus Publikumsfreien lagen sogar verschiedentlich wieder Kaufaufträge vor, so daß sich die Tendenz durchweg etwas besessigen konnte. Auch die Kullisse beteiligte sich mit Rückkäufen. Renten lagen ruhiger. Tagesgeld verleihte sich zum Quartalsultimo auf 4% bis 4% Prozent.

* Devisenbörse. Dollar 2,48—2,48; engl. Pfund 12,31—12,34; holl. Gulden 169,73—170,07; Danz. 81,77—81,93; franz. Franc 16,50—16,54; Schweiz. 81,67—81,83; Belg. 58,54—58,66; Italien 21,50—21,54; Schwed. Krone 63,52—63,64; dän. 54,99—55,11; norweg. 61,91—62,03; tschech. 10,42—10,44; österr. Schilling 48,95—49,05; poln. Zloty 47,33—47,43; Argentinien 0,64—0,65; Spanien 34,22—34,28.

Leer (Ostfriesland), 26. September. Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb: 471 Stüd. Marktverlauf: Im ganzen lebhaftes Geschäft. Preise: hochtragende und frischmilchende Kühe: 1. 400—475, 2. 330—400, 3. 225—325; hoch- und niedertragende Kühe: 1. 330—350, 2. 250—300, 3. 190—250; jährige Bullen: 1. 270—300, 2. 200—250, 3. 100—200; einhalbjährige Kuhkälber: 70—135; ein- halbjährige Bullkälber: 60—140; Kälber bis zu zwei Wochen: 8—14 Mark. — Kleinviehmarkt: Auftrieb: 130 Stüd. Preise: Ferkel bis 6 Wochen: 5—6, 6—8 Wochen: 6—8; Läufer: 17—28; Schafe: 15—24; Lämmer: 15—24 Mark. — Nächster Markt: 3. Oktober.

Hamburg, 26. September. Preise in Hfl. per 100 Kg. cif Hamburg. Weizen: Manitoba 1 —, 2. Sept.-Okt. 5,45, Nov. 5,50, Manitoba 2 —, Sept.-Okt. 5,30, Nov. 5,35, Rogase 4,80, Okt. 4,15, Barusso 4,05, Okt. —, Bahia, Okt. 4,15; Gerste: Donau, Sept.-Okt. 5,20, Plata 4,60, Okt. 4,55; Ruffen, Sept.-Okt.-Nov. 5,45; Roggen: Plata, Okt. 4,05; Mais: La Plata 3,65, Sept. —, Okt. 3,75, 3,85, Dez. 3,95, Donau-Galfor, Sept.-Okt. 4,50; Hafer: Plata Unclipped, Okt. 3,35, Plata Clipped, Okt. 3,50; Weizenkleie: Pollards 3,80, Okt. 3,80, Bran 3,50, Okt. 3,50; Leinsaat: La Plata, Okt. 7,25, Nov. 7,25, Rizinussaat, Okt. 9-18-9, Bombay, Leinsaat, Okt. 11-15.



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

Fritz sah mit Bewunderung auf dieses Gesicht, das keinen Widerspruch zu dulden schien.

In seine Betrachtung vollkommen vertieft, merkte er nicht, daß Hauenstein längst schwieg, bis dieser ein wenig spöttisch mahnte:

„Ich erwarte Ihre Antwort, Herr Grovenstahl!“

Fritz sah die Augen Hauensteins auf sich gerichtet und fühlte den zwingenden Einfluß, den sie ausübten, in sich. Das aber mißfiel ihm, und die bisher gehegte Bewunderung drohte unterzugehen. Auch er schlug die Lider voll auf.

Die Blicke der Männer kreuzten sich, und beide wußten, daß sie einander nie näher kommen würden — daß sie immer Gegner sein würden.

Ebenso kurz, wie Hauenstein die Werbung vorgebracht hatte, erteilte Fritz seine Einwilligung. Nur wenige fühlte, fast geschäftsmäßige Worte waren es, denen ein flüchtiger Händedruck folgte.

Fritz wollte nun gleich alles Geschäftliche ordnen. Doch kaum hatte er zu sprechen begonnen, als Hauenstein ihn mit einer feinen Widerspruch duldenden Handbewegung unterbrach. Beinahe betroffen, schwieg Fritz, und ehe er sich so weit gefaßt hatte, daß er trotzig fortfahren wollte, trat Susanna in das Zimmer; dies bewirkte eine endgültige Unterbrechung. Fritz wandte sich bei der Begrüßung der beiden ab; aber er hatte das Bewußtsein, daß er jetzt durch Hauenstein eine gewaltige Schlappe erlitten habe. Offen gestand er sich das ein, und sein Ge-

sicht flammte in dieser Erkenntnis vor Zorn. Wie hatte ihn der behandelt! Wie einen unreifen Schuljungen.

Nur mit Mühe zwang er sich zu einigen Glückwunschworten an Susanna und Hauenstein, der seit dem Eintreten der Verlobten ganz anders war. Freundlich unterhielt er sich mit allen, und Fritz mußte gestehen, daß er dieses trefflich verstand. Wenn Hauenstein von großen, geschäftlichen Transaktionen sprach, konnte er nicht verhindern, daß er gespannt lauschte.

Angeregt verließ der Nachmittag, und als Hauenstein sich am Abend verabschiedete, stellte er Fritz für den nächsten Tag seinen Besuch in der Fabrik in Aussicht, um, wie er sagte, die noch schwebenden Fragen zu erledigen. Damit verband er die Bitte, das Werk besichtigen zu dürfen.

Die beiden Männer saßen sich schweigend — eine Zigarre rauchend — gegenüber.

Fritz Grovenstahl glaubte nun zu wissen, was Hauenstein bewogen hatte, um Susanna zu werben. Es war nichts als der Versuch, auf die einfachste Weise in den Besitz des Wertes zu gelangen, das für ihn eine heftige Konkurrenz bedeutete.

Es war Fritz sofort aufgefallen, daß Hauenstein ausschließlich von der guten Finanzlage seines Konzerns sprach und sich in Erklärungen erschöpfte, wie günstig sich der Anschluß an ihn für verschiedene Firmen gestalten hätte. Das war durchsichtig genug, und einige unvorsichtige Fragen Hauensteins hatten seinen leise aufsteigenden Verdacht bestärkt.

So beherrschte Fritz Grovenstahl schien, innerlich war er doch voller Grimm über das Vorhaben Hauensteins. Aber auch etwas wie Genugtuung war in ihm; zeigte ihm doch dessen Verhalten, wie angesehen der Name des Wertes in Konkurrenzkreisen, trotz der jetzigen schlechten Lage, immer noch sein mußte.

Sekundenlang umfaßten Hauensteins Augen die Gestalt Fritz Grovenstahls. Dann lösten sich die fest zusammengekniffenen Lippen.

„Sie haben bis jetzt eine unglückliche Hand gezeigt, Fritz Grovenstahl!“

So lässig diese wenigen Worte hingeworfen waren, hatten sie doch zur Folge, daß Fritz Grovenstahl aus seiner ruhigen Haltung aufschreckte. Er weit im Stuhl vorbeugend, fragte er: „Wie meinen Sie das?“

Hauenstein hörte das Drohende der Frage und hielt es für gut, seinen vorherigen Ausdruck einzuschränken.

Selbstverständlich nur in Ihren geschäftlichen Unternehmungen. Meiner Meinung nach dürfte Ihr Wert kurz vor dem unvermeidlichen Zusammenbruch stehen, der zu vermeiden gewesen wäre, hätten Sie von Anfang an allen Ihnen zur Verfügung stehenden Kredit zur Hebung des Geschäfts verwandt. Sie haben das nicht getan, haben sich ängstlich gehütet, das Werk weiter zu belassen, um keine neuen Schulden zu machen. Und welchen Erfolg haben Sie erzielt? Keinen anderen, als daß es von Monat zu Monat rückwärts ging. Sie haben gelebt wie ein Einsiedler — wozu? Man wird Ihnen das Werk über den Kopf hinweg verkaufen.“

Er schwieg und sah hinüber zu Fritz Grovenstahl, um zu sehen, welchen Eindruck seine Worte gemacht hatten. Doch in dessen Gesicht war nichts zu lesen. Mit eiserner Ruhe sah er starr vor sich hin, so, als hätten diese unheimlich kühnen Worte nicht ihm gegolten. Anders war es in seinem Innern. Da tobte ein heftiger Sturm. Er wußte nur zu gut, wie wahr diese Ausführungen Hauensteins waren. Wenn das Werk fiel — fiel er mit.

Hauenstein behagte dieses Schweigen nicht, und ein wenig ungeduldig sagte er:

„Ihre Meinung, Herr Grovenstahl?“

Fritz fühlte, daß es jetzt zur Entscheidung kam. Neugierig ruhig, gab er mit fester Stimme zur Antwort:

„Ich bin mehr Techniker als Kaufmann, und es ist möglich, daß ich in der Verwaltung des Wertes Fehler gemacht habe. Im übrigen bin ich aber kein Glückritter, der das Geld anderer Leute zu waghalsigen Spekulationen benutzt, von denen er nie weiß, wie sie ausgehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Frage und Antwort

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer dieser Beilage ist, sowie als Portofolio der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch derselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzufügen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag erlattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Ratsschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Frage: Wähnengrind. Mein mittelmäßiger Wallach scheuert, während er im Stall steht, dauernd mit dem Schweif, so daß bereits von der Schwanzwurze die Haare stellenweise abge scheuert sind und kleine blutende Stellen entstehen. Auch bei der Mähne, die er sich an Krippe und Stallwand zu scheuern versucht, ist derselbe Fall. Da das Pferd sich in gutem Futterzustand befindet, nehme ich nicht an, daß es Würmer hat. Verabreicht wird das von den Mühlen gemischte Pferdefutter: Mais, Gerste, Hafer und Melasse. Wie ist obigem Uebel abzu helfen?

H. W. in R.

Antwort: Reinigen Sie zunächst die abge scheuerten Stellen mit Seifenwasser und trocknen Sie die Haut gut ab. Darauf reiben Sie die betreffenden Stellen mit zweiprozentiger Salizylsäure ein. Das in der Krippe liegende Heu darf nicht zu staubig sein, da der in die Mähne fallende Heustaub meist die Veranlassung zu dem Wähnengrind ist. Vet.

Frage: Kühe haben die Lecksucht. Meine Kühe fressen, wo sie gehen und stehen, Holz und nehmen auch Kies und Sand auf, trotzdem sie gute Weide haben. Worin beruht diese Erkrankung, und was ist zu tun? R. in Sch.

Antwort: Die Kühe leiden an Lecksucht oder der sogenannten Nagelkrankheit. Diese wird einzig und allein bedingt durch den Mangel an Kochsalz bzw. an Natriumsalzen in der Nahrung. Da in trockenen Jahren das Raufutter sehr arm an Mineralstoffen ist, tritt in diesen die Lecksucht besonders häufig auf. Zwecks Bekämpfung möchten wir Ihnen empfehlen, zunächst eine Salzlecke auf der Weide einzurichten. Sodann können Sie den Tieren ein Gefäß verabreichen, in welchem Kalk, Pottasche oder Chlorkalzium aufgelöst ist. Da die Erkrankung eine schleimende ist, muß die Behandlung längere Zeit fortgesetzt werden. Ferner wird empfohlen, Salzsäure in Verdünnung, und zwar einen Eßlöffel voll auf ein Liter Wasser, zu verabreichen. In ganz schweren Fällen ist eine Einspritzung mit Apomorphin vorzunehmen. Um den Gehalt des Futters an Mineralstoffen zu erhöhen, ist eine kräftige Düngung der Grünfütterflächen mit Kalk oder Superphosphat zu empfehlen. Dr. Vn.

Frage: Mastitis bei Schweinen. Zwei Mutterfauen erkrankten unter folgenden Erscheinungen: Nachlassen der Freßlust, Fieber, Verstopfung, trotz richtiger Fütterung Abmageren der Sau, liegt im Stroh eingewühlt, Gang unsicher, das Gefäuge voll von erbsgroßen Furunkeln (Entstehung roter, entzündeter Knöpfchen, allmähliche Bildung eines eitrigen Auges). Ferkel zeigen mangelnde Entwicklung. Mein Tierarzt kann keine besondere Krankheit feststellen. Das Ergebnis der Rotuntersuchung lautet: „Es konnten Dozisten von Kokizidien nachgewiesen werden“. Mein Tierarzt sagt, dies sei belanglos und nicht die Ursache der Erkrankung. Handelt es sich nicht um eine Infektion? Kann man ohne Gefahr an tragende Sauen gehäckselte Runkelrübenblätter, mit Spreu und Stroh vermengt, füttern? D. R. in S. (Oesterreich).

Antwort: Bei den beiden Mutterfauen handelt es sich um eine Euterentzündung (Mastitis), wie sie bei säugenden Schweinen öfter zur Beobachtung kommt. Derartige Euterentzündungen haben in der Regel, wie auch im vorliegenden Falle, neben den krankhaften Veränderungen am Gefäuge noch mangelnde Freßlust, Fieber usw. zur Folge. Gleichzeitig zeigt die Milch aus den erkrankten Drüsenpartien Veränderungen im Aussehen und in der Zusammensetzung und führt bei den Ferkeln zu Verdauungsstörungen und damit auch zu

Entwicklungshemmungen. Die Ursachen solcher Euterentzündungen beim Schwein sind stets Bakterien, die von den Zigenöffnungen oder wunden Zigen aus eingedrungen sind. Regelmäßig sind es Bakterien, die weit verbreitet in der Natur vorkommen und auch in fast jedem Schweinestall anzutreffen sind. Die Behandlung hat in häufigem Ausmelken der erkrankten Drüsenabteilungen zu bestehen. Weiter ist Massage mit milden Salben, wie z. B. Zink-, Salizyl- oder Ichthyolalbe, angezeigt. Zur Bekämpfung der in dem Bestande festgestellten Kokizidien empfiehlt es sich, möglichst häufig, nach reiflicher unschädlicher Beseitigung des Rotes, Stall und Stallgerätschaften mit heißem Wasser zu scheuern. Die Anwendung von Desinfektionsmitteln ist hierbei zwecklos. Gleichzeitig kann auf eine Kräftigung der Körperkonstitution und Förderung der Entwicklung durch regelmäßige Verabreichung von Bramblau hingewirkt werden, das gleichzeitig für Abtötung der mit der Milch aufgenommenen Bakterien sorgt. Die Verfütterung von Runkelrübenblättern an tragende Sauen ist nicht zu empfehlen. Lk.

Frage: Eignet sich feuchte Kartoffelpülpe als Schweinefutter? Wir wurde feuchte Kartoffelpülpe, gesunde abgehandene, spatenfeste Ware zu einem sehr billigen Preis angeboten. Kann man dieses Futter an Mast Schweine, etwa 1½ bis 2 Zentner schwer, verfüttern, ohne Schaden befürchten zu müssen? Kann man die Pülpe einfäutern, um sie haltbar zu machen, ähnlich wie Rübenschnitzel? T. in R.

Antwort: Kartoffelpülpe fällt bei der Kartoffelfabrikation als Abfallprodukt an. Im wesentlichen besteht sie aus den ausgewaschenen Schalentellen der zerkleinerten Kartoffeln und einem Rest Stärke; der Nährstoffgehalt ist also sehr gering, vor allem enthält sie kein verdauliches Eiweiß. Der Stärkewert beträgt etwa 11 kg in 100 kg. Kartoffelpülpe ist nach unseren Versuchsergebnissen als Mastfutter für Schweine wenig geeignet, sie kommt höchstens zur Fütterung während der Mastvorbereitungszeit in Frage, wo sie in ihrer Wirkung etwa dem Grünfütter gleichzustellen ist, unter Berücksichtigung des fehlenden Eiweißes. Es wäre also zu empfehlen, die Ihnen vielleicht zur Verfügung stehende Kartoffelpülpe nicht an die schwereren Mast Schweine von 1½ bis 2 Zentner, sondern an die Läufer bis 1½ Zentner zu verfüttern. Nach einer Vorbereitungsfütterung mit Pülpe ist bei der anschließenden Ausmast erhöhte Nahrungsaufnahme mit entsprechender Mehrzunahme zu rechnen. Kartoffelpülpe läßt sich leicht in einer betonierten Grube einfäutern. Zweckmäßig ist es, den Boden mit einer Schicht Spreu zu belegen und ebenso auf die gefüllte Grube Spreu zu bringen, um dann die Grube mit einer starken Lehmdecke luftdicht abzuschließen. G. P.

Frage: Apfelblattfänger. Ich sende eine Probe eines kranken Apfelbaumes. Es handelt sich um einen achtjährigen hochstämmigen Bismarckapfel. Bis zum vorigen Jahr war der Baum gesund, trug viele und sehr große Früchte. Seit vorigem Sommer sind die Zweigspitzen trocken, die Blätter haben eine graue Farbe, die wenigen Früchte sind klein. Der Baum wurde im Winter vom Gärtner beschnitten und mit Karbolium besprüht. Alles ohne Erfolg. Was soll ich tun? M. B. in St.

Antwort: Die eingesandten Blätter sind ohne Zweifel vom Apfelblattfänger befallen gewesen. Zur Vorbeugung ist zu empfehlen, kräftig zu düngen und bei Trockenheit nicht mit Wasser zu sparen. Als Bekämpfungsmittel

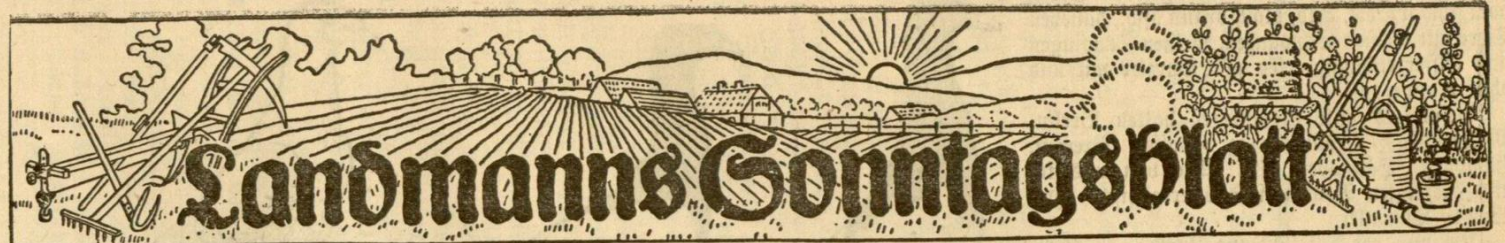
kommt nur zehnprozentiges Obstbaumkarbolium in Frage. Die Zeit der Anwendung ist das Frühjahr, kurz bevor die Knospen zu schwellen anfangen. Diese Spritzung kann nach acht Tagen wiederholt werden. Es muß aber je gespritzt werden, daß auch sämtliche Knospen hiervon getroffen werden. Wenn die Spritzung bei den Bäumen dieses Jahr nichts genutzt hat, so kann es nur an zu früher oder zu mangelnder Bespritzung liegen. Außerdem fliegen in einem verseuchten Bezirk die Blattfänger von in der Nähe stehenden Bäumen zu. Hier hilft nur ein Zusammenarbeiten mehrerer Gartenbesitzer. R.

Frage: Plagen der Zwiebeln. In den letzten Jahren wachsen auf verschiedenen Stellen meiner Zwiebelfelder die Zwiebeln in der Knolle aus. Die Knolle platzt und es sieht aus, als ob in einer Knolle mehrere Zwiebeln zur Entwicklung treiben. Im Krout stehen die Zwiebeln sehr fett. Läßt man die Knollen stehen, faulen diese oder werden mädig. Gebüngt werden die Felder mit Stalldünger und etwas Kunstdünger. Im vorigen Jahre verlor ich es mit Graukohlkündigung. Der Boden ist sandig. Neben dem Felde ist sumpfiger Boden. Woran liegt diese krankhafte Erscheinung bei den Zwiebeln und was ist zu tun? A. N. in M.

Antwort: Das Plagen der Zwiebeln auf normal gedüngtem Boden kommt nach längerer Trockenheit mit plötzlich einsetzender Regenperiode häufiger vor. Die faulen und mädigen Zwiebeln hingegen rühren vom frischen Stalldünger her. Zwiebeln wollen auf Land zweiter bis dritter Tracht, also auf solches, welches vor ein bis zwei Jahren mit Stalldünger gedüngt wurde. Geben Sie als Kunstdünger im Herbst bis Winter je Quadratmeter 35 bis 40 g Thomasmehl, 30 g 40prozentiges Kalisalz und etwa 250 g kohlenfauren Kalk oder Kalkmergel. Im Frühjahr, ungefähr bis Mai sind bei Regenwetter nochmals 10 g schwefel saures Ammoniak zu geben. Anfang Mai sind bei Regenwetter nochmals 10 g Ammoniak je Quadratmeter als Kopfdünger zu streuen. R.

Frage: Fliedermotte. Mein gefüllter Flieder, der auf leichtem Boden steht, wird seit einigen Jahren von einem Insekt ausgefressen, das wahrscheinlich mittels Legefadens 5 bis 20 Eier zwischen die Ober- und Unterschicht der Blätter ablegt, aus denen nach einiger Zeit kleine weiße Maden entstehen. Das Uebel ist auch in der Nachbarschaft verbreitet und zuerst an kleinen, hellen Stellen der Blätter erkenntlich, die mit dem Wachstum der Schädlinge braun werden und bald das ganze Blatt bedecken. Der Flieder hat im vorigen Jahr fast nur noch braune Blätter und somit ein schlechtes Aussehen gehabt, blühte aber trotzdem im Frühjahr reichlich. Gleich nach der Blüte habe ich ihn bis auf das Holz verschnitten, um dem Insekt keine Gelegenheit zur Eiablage zu geben. Die reichlichen Jungtriebe zeigen aber seit einigen Tagen wieder die bekannten Stiche. Was ist zur Bekämpfung der Insekten zu tun? B. W. in G.

Antwort: Es handelt sich bei dem eingegandten Schädling um die Fliedermotte. Dieses Insekt frist in mehreren Generationen vom Mai an. Das sicherste Bekämpfungsmittel ist das Spritzen mit Uraniagrün in Abständen von vier Wochen, bis zum September. Außerdem ist der Boden im Herbst tief umzugraben. Bei dieser Arbeit sind möglichst die Hühner hinzuzulassen, damit diese die Puppen auf sammeln. R.



Beilage zum Allgemeinen Anzeiger, Schalksmühler General-Anzeiger und Breckerfelder Tageblatt

43. Jahrg. Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm • Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

Wie bereitet man einen guten Kompost?

Von Gartenbauinspektor Schieferbeder

Unkräuter und Abfälle des Gartens und des Haushalts werden zusammengetragen auf einen Haufen, und daraus soll Erde werden — Komposterde. Das heißt, es soll eine humose und nährstoffreiche, den Pflanzen wertvolle Erde entstehen. Das geschieht aber nicht von selbst, sondern dazu gehören ungezählte, unserem bloßen Auge verborgene kleine Lebewesen, Bakterien, die da alles umwandeln, auf daß aus toten Pflanzenteilen wieder Pflanzennahrung wird. Viele Milli-

und bei Trockenheit auch mal gewässert werden. Abbildung 1 zeigt uns, wie man einen Haufen so herrichtet, daß ein Bewässern gut möglich ist. Weiterhin sollen die Haufen nicht zu hoch, d. h. nicht über 1 m hoch, angelegt werden, damit das Innere nicht zu sehr von der Luft abgeschlossen ist. Zur Durchlüftung der Masse ist auch ein Umräumen, das im Jahre wenigstens zweimal erfolgen soll (Abbildung 2), notwendig. Schließlich haben die Bakterien leichteres Leben, wenn

Kohlstrünke, da sie sich zu langsam zerlegen. Kranke Pflanzenteile und Fruchtmumien des Obstes werden besser verbrannt oder tief vergraben, da die Krankheitskeime auf dem Kompost nicht immer zerstört werden und durch das Streuen der Komposterde wieder auf das Land gelangen. Auch reifer Unkrautsamen kann die drei Jahre überdauern, und schon manchmal wurde durch Kompost das Unkraut im Garten wieder verbreitet. Man muß sich also schon etwas Mühe

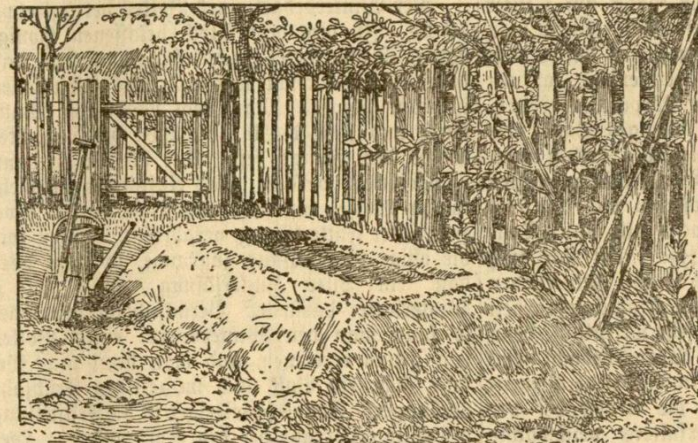


Abbildung 1. Leicht zu bewässernder Komposthaufen

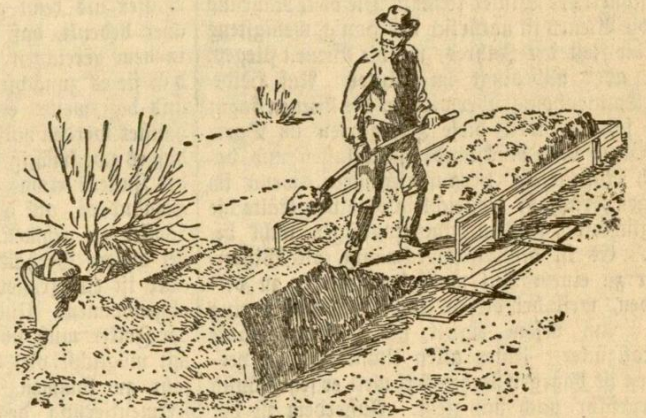


Abbildung 2. Den Komposthaufen umarbeiten!

arden solcher Bakterien haben die Wissenschaftler in einem Liter Erde gezählt, und ohne die Bakterientätigkeit bekämen wir keinen Kompost. Diese Kleinlebewesen tun ihre wichtige Arbeit aber nicht unter allen Umständen, sondern wir müssen alles so herrichten, daß sie gut leben und wirken können; und wenn wir das verstehen, bekommen wir auch gute Komposterde.

Da ist erstens zu bedenken, daß die Bakterien in der Trockenheit nicht leben können. Darum muß der Kompost im Schatten von Bäumen oder Hecken liegen

sich nicht zuviel Säure in der Erde bilden kann. So wird die Verwesung der Masse durch einen Zusatz von 1 kg Kalk auf den Kubikmeter Kompost recht gefördert.

Natürlich bekommt man einen vollständig verrotteten Kompost nur, wenn man nicht alle Jahre auf den gleichen Haufen wieder Unverwestes wirft. Und da drei Jahre vergehen, bis alles gut verrottet ist, so sind drei Haufen nötig, was man leider oft nicht richtig beachtet. Auch kann es nicht gleichgültig sein, was man alles auf den Komposthaufen wirft. Auf den Kompost gehören z. B. keine

geben und einige Arbeit nicht scheuen, wenn man Wert auf gute Komposterde legt. Und das sollte jeder Gartenbesitzer tun, denn der Kompost ist durch seinen Humusgehalt wertvoll für den Boden und gleichzeitig auch ein Nährstofflieferant. Der Gehalt an Nährstoffen ist je nach dem verwendeten Material recht verschieden, aber man kann vielleicht sagen, daß zwei Zentner guter Kompost soviel Pflanzennahrung wie ein Zentner Stallmist enthält. Es ist also keine Frage, daß eine gute Behandlung des Kompostes auch eine lohnende Arbeit ist.

Die Tümmelertauben

Von W. Kleffner

Mit drei Abbildungen

Die Tümmelertaube gehört entschieden zu den schönsten und seltsamsten Tauben. Wenn man sie im Fluge beobachtet, so ist es interessant, wie sie burzeln und rollen. Sie ziehen keine eintönigen Kreise in der Luft. Wild wirbelnd burzeln sie im Fluge. Je größer der Schwarm, desto schöner der Anblick. Der Wert der Tauben steigt sich, je öfter sie burzeln und rollen. Es gibt Tauben, die sich fünf- bis sechsmal und mehr überschlagen. Namentlich die Burzler verhalten sich in ihren Künsten verschieden; während z. B. die orientalischen Roller sehr hoch

steigen und dann burzelnd wie Schneeflocken durcheinandervirbeln, fliegen unsere einheimischen Burzler weniger hoch, um ihre Kunst zu zeigen. Leider ist man dazu übergegangen, diese Tauben als Postrentauben zu halten. Damit hat man einen Sport vernichtet, der allein schon wegen seiner Eigenart gepflegt zu werden verdient. J. B. hat man die Elstertümmeler so gezüchtet, daß man nur noch von einer Postrenten- und Ziertaupe sprechen kann. Wunderbar sind die Farbschläge, die herausgezüchtet worden sind. Aber was nützt das! Ich bin der Ansicht,

daß ein Tümmeler fliegen und burzeln muß. Die Tauben selbst müßten wir heute als Naturdenkmal betrachten und können nur wünschen, daß einsichtsvolle Leute den Rest sammeln und den Sport wieder zur Geltung bringen. Also Tümmeler nicht als Farben- und Formentauben für den Ausstellungskäfig, sondern als Leistungstauben züchten.

In Deutschland hatte sonst fast jede Provinz bzw. größere alte Stadt ihre besondere Tümmelerrasse. Sehr viele Burzler gab es in Westfalen und der Rheinprovinz, in Mecklenburg

Brandenburger Appenzeler. Als Farben kamen vor: schwarz, rot, gelb, blau, braun usw., daneben Tiere mit weißen Schwänzen, weißen Schwingen und Elsterzeichnung. Es gibt Buzzer mit und ohne Kappe.

Besonders gute Hochflieger hatten Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Kassel, Bremen, Hamburg, Hannover usw. Die von uns im Bild gezeigten Tauben sind österreichische bzw. Wiener Tümmeler.

Um von der Aufzucht und Zucht zu sprechen, kann man sagen, daß sie sehr gut züchten. Ich selbst habe bei der Aufzucht der Tümmeler immer gute Erfolge gehabt. Leider zwingt ja heute die Zeit dazu, äußerst sparsam zu sein, und man kann sich nicht mehr jeden Sport leisten. Wer Tauben halten und sehr viel Freude haben will, der halte sich Tümmeler; denn die Tümmeltaube ist und bleibt eine der seltsamsten Tauben, die durch ihre Kunststücke in der Luft manchem Menschen viel Freude macht.

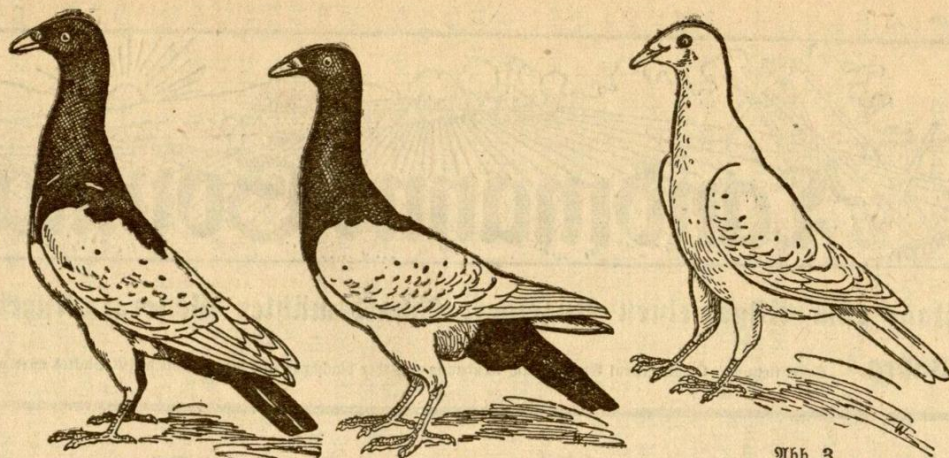


Abb. 1 Rote Eiertümmelertäubin

Abb. 2 Schwarzer Eiertümmelertäuber

Abb. 3 Weißer langschnabligler Tümmelertäuber

Die Herbstauffütterung der Bienen

Von H. Jacoby

Eine der wichtigsten Arbeiten des Bienenjahres, vielleicht sogar die wichtigste, weil von ihr nämlich zu einem großen Teil der Erfolg des nächsten Jahres abhängt, ist die Herbstauffütterung der Bienen und anschließend daran die Einwinterung.

Mit der Herbstauffütterung sollte man Mitte September beginnen, auf jeden Fall sollte sie Anfang Oktober beendet sein, da man nie weiß, wie schnell der Winter kommt. Die beste Nahrung für die Bienen ist natürlich der Honig, wenigstens für die Zeit des Jahres, wo die Bienen fliegen, nicht aber unbedingt im Winter. Auf Heide- und Tannenhonig überwintern die Bienen sogar sehr schlecht, weil diese Honigarten im Darm der Biene viele Rückstände hinterlassen und dadurch Ruhrgefahr heraufbeschwören, wenn im zeitigen Frühjahr vielleicht infolge von Kälte die Möglichkeit zu Reinigungsausschlüssen nicht besteht. Es ist deshalb zweckmäßig, als Winterrfutter zu einem Teil wenigstens Zucker zu verwenden, weil bei diesem die Rückstände gering sind. Am besten eignet sich der ungebläute Kristallzucker. Unter allen Umständen zu vermeiden ist dagegen Rohrzucker, weil er sehr häufig Ruhrgefahr nach sich zieht. Außerdem ist der zur Herbstfütterung bestimmte Rohrzucker oft mit Viehfalz vergällt, und wenn es auch heute immer noch Zucker gibt, die auf Salz bei der Bienenfütterung nicht verzichten zu können glauben, so möchten wir doch dringend davon abraten. Jergens ein Nutzen ist bei der Verwendung von Salz nicht erwiesen, wohl aber sind sehr häufig Schädelfälle zu verzeichnen gewesen. Am zweckmäßigsten ist deshalb die Verwendung von reinem, ungebläutem Kristallzucker ohne jeden Zusatz.

Die Herstellung des Winterfutters erfolgt in der Weise, daß man weiches Wasser, am besten also Regenwasser, aufkocht und dann den Zucker hineinschüttet und umrührt, bis er aufgelöst ist. Man vermeidet auf diese Weise einmal ein Un-

brennen der Lösung. Angebranntes Zuckerwasser ist nämlich für die Bienen schädlich. Außerdem aber hat Professor Dr. Zander-Erlangen festgestellt, daß aufgelockte Zuckerlösung in den bedeckten Zellen leicht zur Kristallisation neigt.

Von den meisten Imkern wird wohl ein Verhältnis von Wasser und Zucker von 1:1 genommen, und Tatsache ist auch, daß sich diese Mischung von 1 Kilogramm Zucker auf 1 Liter Wasser als recht gut erwiesen hat. Wenn man aber bedenkt, daß die Bienen dieses Futter nicht in dem gereichten Zustand verwenden, sondern daß sie es zunächst in ihrem Körper verarbeiten, und daß weiter erhebliche Mengen Wasser verdunstet werden müssen, so liegt der Schluß nahe, daß es zweckmäßig ist, das Verhältnis zugunsten des Zuckers etwas zu verschieben und auf 5:4 abzuändern, auf 5 Teile Zucker also nur 4 Teile Wasser zu nehmen. Der Zucker löst sich auch bei diesem Verhältnis noch leicht, den Bienen aber ist ein großer Teil der Eindickungsarbeit abgenommen. Und das ist sehr wesentlich, denn der Imker muß vor allem darauf bedacht sein, mit möglichst viel Bienen in das neue Bienenjahr zu kommen. Durch die Arbeit bei der Fermentierung des Winterfutters geschwächte Bienen aber gehen früher ein als solche, denen diese Arbeit in geringerem Umfang zugemutet wird. Die 5:4-Mischung ist übrigens in jahrelangen Versuchen an der Schleswig-Holsteinischen Imkerschule erprobt worden und hat sich durchaus bewährt.

Mancher Imker wird sich, um seinen Stand zu vergrößern, im Herbst nackte Bölker aus der Heide schicken lassen und sie auffüttern wollen. Hier ist es zweckmäßig, dem Volk ausgebaute Waben zu geben, und zwar nach Möglichkeit bereits für die Brut benutzte, weil auf diesen die Bienen besser überwintern. Nur im äußersten Notfall sollte man noch Mittelwände ausbauen lassen, denn man muß dabei berücksichtigen, daß

ein solches Volk eine ungeheure Arbeitsleistung zu vollbringen hat, die Bienen also stark geschwächt werden und daß ein starker Abgang im Winter und im nächsten Frühjahr die unvermeidliche Folge ist. Das Volk wird sich nur langsam erholen und nur in Ausnahmefällen rechtzeitig wieder so stark sein, daß es die Tracht voll ausnützen kann.

Der Winterbedarf eines Volkes beträgt etwa 10 kg. Zu dem dem Stock belassenen Honigvorrat ist also soviel Zuckerlösung zu geben, daß diese 10 kg erreicht werden. Das festzustellen ist nicht schwer. Man sieht Wabe für Wabe durch und stellt durch Abschätzen die Gewichtsmenge des Honigs fest. Der Rest muß dann nachgefüttert werden. Das Auffüttern geschieht in der Weise, daß man dem Volk täglich etwa zwei Liter Futterlösung verabfolgt. Regen wir die obige 5:4-Lösung zugrunde, so heißt das, daß ein Liter Zuckerlösung etwa 750 g Winterfutter darstellt. Berücksichtigt man das, so kann man den Wintervorrat eines Volkes sehr genau errechnen, und man läuft nicht Gefahr, daß ein Volk noch im zeitigen Frühjahr verhungert. Etwas schwieriger ist die Feststellung des Wintervorrats bei den Korbböckern. Hier ist einmal das Gewicht des Volkes, des Wabenbaues, der je älter desto schwerer ist, und schließlich das Gewicht des Korbes selbst zu berücksichtigen. Im allgemeinen wird man aber bei dem gebräuchlichen Lüneburger Korb mit einem Gesamtgewicht von 16 kg auskommen, da man ja bei diesen Böckern frühzeitig mit der Reizfütterung beginnen wird, um möglichst schnell zu Schwärmen zu kommen.

Ist die Herbstauffütterung beendet, dann nehme man die Wachsbede fort, packe das Volk sorgfältig mit Strohmatte und Zeitungspapier ein und lasse es von jetzt an in Ruhe. Der Bienen nimmt im Oktober allmählich seinen Wintersitz ein und will nicht mehr gestört werden.

Unsere Koch- und Einmachegefäße

Zugleich Antwort auf mehrere Anfragen aus der letzten Einkochzeit

Wohl in jedem Jahr erfährt man hier und da etwas von giftigem Pflaumenmus. Meist kommt dann auch des Rätsels Lösung hinterher: der Muskeßel war verzinkt gewesen. Wie oft ist über diesen oder ähnlichen Fall schon berichtet und gewarnt worden, und trotzdem ereignet es sich immer wieder! Da dürfte es wohl nun an der Zeit sein, dem Leser mal über das gesamte Koch- und Einmachematerial zusammengefaßt etwas zu berichten. Zunächst die Hauptgruppen: a) Glas-, b) Ton-, c) Metallgefäße, d) Emaille.

Bei den Glasgefäßen muß ebenjogut wie bei den anderen Arten der Grundglas in

den Vordergrund gestellt werden, daß teure Ware auch an Güte billige übertrifft. Dies gilt besonders auch für die Einkochgläser, was man oft erst nach Jahren beobachten kann. Billige Gläser werden rissig, trübe und stumpf, gute bewährte Markenware hingegen ändert sich nicht so bald. Am besten ist das seit einigen Jahren eingeführte Jenaer Durexglas, dessen Haltbarkeit oft aus Fabelhafte grenzt. Jedenfalls ist es nicht so bedenklich, daß giftige Bestandteile aus Glas bei längerem Gebrauch herausgelöst werden können. Dasselbe gilt auch für Ton-, Porzellan- und Steingutgefäße. Zum

Einkochen haben sich die Tonkrüge, welche besonders aus dem Westerwald kommen, gut bewährt. Ferner sei an die sogenannten feuerfesten Tonwaren erinnert, welche keinen Geschmack abgeben und bei guter Behandlung recht dauerhaft sind. Beispielsweise wird Tomatenmark, in solchem Geschirr eingebracht, geschmacklich an der Spitze stehen.

Mit den Metallgefäßen aber kann man nun allerlei Überraschungen erleben: Wärfarbigwerden, Geschmackveränderungen und Unbekömmlichkeit der betreffenden Lebensmittel sind die hauptsächlichsten Erscheinungen. Da

Ware zunächst eternes Geschirr. Gelöstes Eisen ist zwar nicht giftig, gibt aber den Zubereitungen einen metallischen, abfrierenden und bisweilen auch bitterlichen Nachgeschmack. Bei empfindlichen Personen kann bisweilen auch Brechreiz ausgelöst werden. Oft tritt auch Schwarzfärbung ein, besonders bei gerbstoffhaltigen, also herbe schmeckenden Früchten. Dies gilt besonders für Gußeisen. Einzelne Stahlorten sind ganz unempfindlich und eignen sich zum Fruchteinkochen, so das inoxydierte Eisengeschirr und der Kruppstahl. Zwar etwas teurer, aber sehr gut.

Hierher gehört auch das Emaillegeschirr, dessen Gefäß aus Eisenblech besteht. Die Emaille war früher nicht immer einwandfrei, da sie Bleiverbindungen enthielt. Dies hat sich aber schon längst geändert, zumal sie jetzt der chemischen Kontrolle unterliegt. Viel wichtiger ist aber die Bedingung, daß die Emaille bei Druck oder Stoß nicht abspringt. Daher lieber teure Emaillewaren kaufen! Es gibt anstatt der Einkochgefäße aus Glas oder Ton sogar emaillierte, die sich gut bewährt haben. Jedenfalls vermeide man beim Fruchteinkochen Emaillegeschirr mit abgeplatzten Stellen.

Statt das Eisenblech zu emaillieren, wird es auch häufig verzinkt, wie zum Beispiel die Konservendosen. Verzinkung ist unbedingt gut bei Fleisch- und Fettwaren und den meisten Gemüsen. Beim Obst mit seinem sauren Charakter ist der Zinnüberzug nicht immer angebracht. Dies ergibt sich schon daraus, daß man Früchtekonservendosen

innen mit einem gelben säuerlichen Sad überzieht. Werden nämlich rote Früchte, zum Beispiel Himbeeren, Johannisbeeren usw., in verzinkten Gefäßen gekocht (mitunter schon beim stundenlangen Stehen in solchen Gefäßen), so geht der Saft in bläulich über, eine unliebsame Erscheinung. Ganz abgesehen davon, daß die abnorme Farbe schon keinen Anreiz zum Genuß eines derartigen Lebensmittels bildet, ist der Verdacht der Unbekömmlichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen.

Wir kommen nun zu den Gefäßen aus Zink oder verzinktem Eisenblech. Alle sauren Speisen, besonders also Obst, so zum Beispiel Tomaten, Sauerkraut und vor allem Rhubarber dürfen mit Zink, welches schon kalt angegriffen wird, nicht in Berührung kommen. So manches Pflaumenmus ist dadurch untauglich geworden, denn gelöstes Zink läßt sich nicht mehr entfernen. Man bemerkt das Zink, ganz abgesehen vom Geschmack, durch ein unangenehmes Kratzen im Schlunde. Nachher tritt bald Übelkeit und Brechreiz auf. Ebenfalls für Obst ungeeignet ist Messing; wenn auch nicht in gleichem Maße wie Zink kann doch beim Fruchteinkochen in Messing etwas Metall aufgelöst werden. Am besten verhält sich noch Kupfer. Hier ist nichts zu befürchten, es sei denn, daß man mit Essig angesäuerte Speisen längere Zeit in Kupfer stehen läßt. Die übliche Wirkung des Grünspan ist genügend bekannt. Gezuckerte Produkte werden weniger angegriffen. Das künstliche Grünfärben von Konserven hat hiernach nichts zu tun. Es ist durch gesetzliche Maßnahmen geregelt.

In neuerer Zeit verchromt man vielfach Gießbede, und das mit Recht, denn der Chrommetallüberzug ist sehr hart und widerstandsfähig. Nur schade, daß der Preis des Verchromens von Kupfergefäßen noch etwas hoch ist. Sodann wären die Aluminiumgeschirre zu erwähnen, wobei besonders hervorgehoben sei, daß das Metall Aluminium völlig ungiftig ist.

Aus all diesen Mitteilungen erhellt man also, daß das Material unserer Küchengeräte schon immer berücksichtigt sein will. Unbedenklich ist Glas, Porzellan, Ton, Steingut. Dafür haben sie den Metallgefäßen gegenüber aber den Nachteil der geringeren Haltbarkeit beim Erhitzen. Billige, schlechte Waren können leichter zerpringen wie gute, teure. Natürlich kann man nicht für jede Obst- oder Gemüseart und womöglich noch für jede Zubereitungsart dieser ein genaues Anwendungsrezept geben, welche Gefäße genommen und welche nicht gebraucht werden dürfen. Zusammenfassend sei aber gesagt, die meisten Gemüsearten sind nicht saurer Natur, bei ihnen kann man unbedenklich Metallgefäße in Anwendung bringen. Anders bei Tomaten, Sauerkraut und Rhubarber. Besonders letzterer ist gefährlich. Konservendosen können zum Beispiel in Jahresfrist durchgefressen werden. Ebenso muß man die Auswahl der Metallgefäße bei Zuckereisiglösungen berücksichtigen. Bei stark sauren Früchten nehme man von Metallen möglichst nur Kupfer und gute Emaille. Es ist zum Beispiel bekannt, daß Preiselbeeren wie Heidelbeeren Konservblechdosen in Jahresfrist undicht machen. Dr. Ks.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

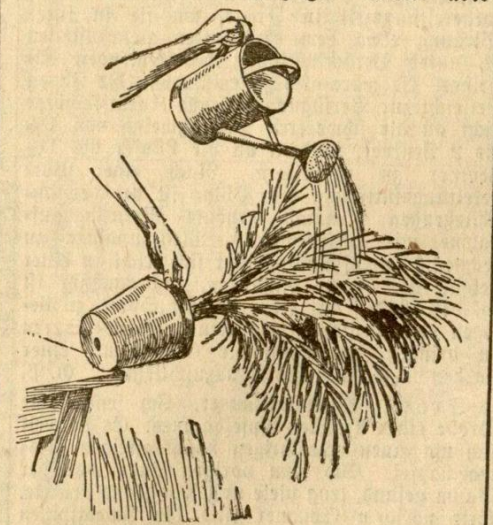
Die Heuwerbung von Wicksfütter ist besonders in einem feuchten, regnerischen Herbst mit seinen kurzen Tagen nicht immer ohne große Verluste durchzuführen. Wegen dieser unsicheren Heuwerbung hat schon mancher Landwirt es vorgezogen, auf den Anbau dieser doch sonst so empfehlenswerten Frucht zu verzichten. Die Heuwerbung ist bei diesem so späten Futter zwar schwer, aber nicht unmöglich, wenn man sich dazu der niedrigen, etwa zwei Meter hohen dreibeinigen Kleereuter bedient. Sie lassen sich leicht bepacken und abladen und schaffen dabei die denkbar größte Sicherheit bezüglich der Futtergewinnung. Ohne Anwendung der Kleereuter wird aus dem Wicksfütter im Spätherbst oft nur ein übel duftender Mist. Nun gibt es noch ein besseres Verfahren, das Wicksfütter ohne Rücksicht auf die Witterungsverhältnisse gut zu bergen. Es besteht darin, es zusammen mit Zuckerrübenschnitzeln einzumieten. Die weichen Schnitzeln umhüllen die luftreichen, sperrigen Wicksfütterpflanzen, führen einen guten Luftabschluß herbei, der die erste Bedingung allen Gelingens beim Einstauern ist, und es bildet sich eine gute milchsäure Gärung, die vor Verlusten schützt und ein bekömmliches Futter liefert.

Das Herbstlaub, das der Wind und Sturm da und dort zusammenfegt, sollte man trocken elabringen und als Streu gebrauchen oder auf dem Abfallhaufen eingraben. Mit Sand und Grabenaushub in den Komposthaufen eingebracht, liefert das Laub Humusstoffe. Beigebener Branntkalk sorgt für rasche Zersetzung des Laubes und für frühere Reife des Kompostes.

Kartoffelkrautfütterung an Rindvieh. In diesem Herbst wird die Frage nach der besten Verwertung des Kartoffelkrautes besonders oft gestellt. Da mag es beachtenswert sein, daß man in der landwirtschaftlichen Praxis die Beobachtung gemacht hat, wonach abgewerktes Kartoffelkraut vom Rindvieh bedeutend lieber als frisches verzehrt wird und dieses auch besser füttert. Hierbei treten auch Verdauungsstörungen nicht ein, und bei einer geringen

Krautfutterzulage steigt Milchmenge und Fettgehalt an. Sie können dabei sogar die Höhe wie bei der Rübenblattfütterung erreichen. Das Kartoffelkraut wird am vorteilhaftesten kurz vor der Knollenernte etwa handbreit über dem Boden abgeschnitten und vom Felde geschafft, dadurch wird auch die Knollenernte ganz wesentlich erleichtert.

Ueberbrausen von Topfpflanzen. Viele Zimmerpflanzen gedeihen dadurch nicht, daß sie Mangel an Luftfeuchtigkeit haben, die sich besonders im Herbst und Winter, wo die Zimmer geheizt werden, zeigt. Weiter aber



So wird die Topfpflanze überbraust

gedeihen auch Topfgewächse auf Balkons und Fensterbänken dadurch nicht, daß sie oft sehr staubig sind. Die feinen Poren der Blätter werden verstopft und die Atmung erschwert. Gegen beide Uebelstände hilft ein mehrmaliges Ueberbrausen der kranken Topfpflanzen mit lauwarmem Wasser, wie es unsere Abbildung zeigt. Der Topf wird dabei langsam gedreht, so daß die Blätter auf der oberen und unteren

Seite abgespült werden. Der Erfolg wird nicht lange ausbleiben. M.

Schweinebraten mit Birnen und Kartoffeln. 1 kg Schweinefleisch oder Kammbraten wird im Ofen recht schön braungebraten. Nach einer Stunde Bratzeit und ebenso lange vor der Tischzeit legt man das Fleisch in die Mitte der Pfanne, füllt den einen freien Raum aus mit 750 g rund geschälten, rohen Kartoffeln, den anderen mit 750 g ungeschälten, halbierten Birnen, die Schale nach oben. Es ist auf reichlich Tunke zu achten, damit die Kartoffeln nicht anbrennen. Ein Sämigmachen der Tunke erübrigt sich meist, da die Kartoffeln genug Mehl abgeben. Unter fleißigem Begießen läßt man alles weichen. Beim Anrichten ordnet man Braten, Birnen, Kartoffeln auf einer Platte an. Da die gebratenen Kartoffeln als Beilage dienen, empfiehlt es sich, für starke Esser noch eine Schüssel mit Salzkartoffeln beizugeben. Frau G. K. in A.

Hammelfulach mit Bohnen und Tomaten. 1000 g zartes in Würfel geschnittenes Hammelfleisch wird mit vier großen, feingewiegten Zwiebeln, Salz und Pfeffer in Butter braun- und halb gargedämpft. Dann gibt man grüne, feingewiegte Bohnen darauf und auf diese jechs bis acht Stück in Viertel geschnittene Tomaten, deckt das Gericht fest zu und läßt es mit etwas Wasserbeigabe etwa eine Stunde weichdämpfen. Frau D. A. in E.

Pflaumenkuchen von Mürbeig. Aus 500 g feinem Mehl, 375 g hineingebröckelter Butter, drei Eidottern, vier Eßlöffeln Weißwein und vier Eßlöffeln Zucker nebst einer Prise Salz knetet man schnell einen mürben Teig zusammen, rollt ihn einen Zentimeter stark aus, legt ihn auf ein mit Mehl bestreutes Blech und verstreicht ihn mit einem Rand. Dann bestreut man den Teig mit einer Mischung von geriebener Semmel, gehackten Mandeln und gestoßenem Zucker und belegt ihn dicht und recht zierlich mit halbierten oder in Viertel geschnittenen Pflaumen. Man streut Zucker und Zimt sowie einige Butterflöckchen auf die Oberfläche, bepinselt den Rand mit Eigelb und bäckt den Kuchen bei guter Hitze. Frau D. A. in E.



Gestern nachmittag entschlief sanft nach langem, schweren Leiden unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Ernst Schlieck

im soeben vollendeten 46. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Familie Fr. Benger

Familie M. Faust

Ober-Schmidthausen, Halver,
den 26. September 1934.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 29. Sept.
3.15 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Lerne leiden ohne zu klagen.

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ehefrau

Ferdinand Born

Emma geb. Schäfer

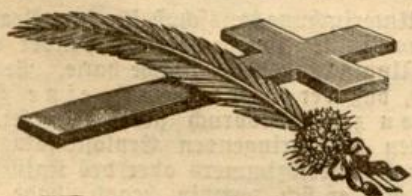
im Alter von 70½ Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Halver und Löhbach, den 26. Sept. 34.

Die Beerdigung findet Samstag, den 29. Sept., nachm. 3½ Uhr vom Sterbehause, Kölnerstraße 61, aus statt. — Beileidsbesuche und Kranzspenden dankend verboten.



Kommt ihr einst zu meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh',
Denkt was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Heute morgen 2¼ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langer, schwerer Krankheit, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Fräulein Erna Kruhm

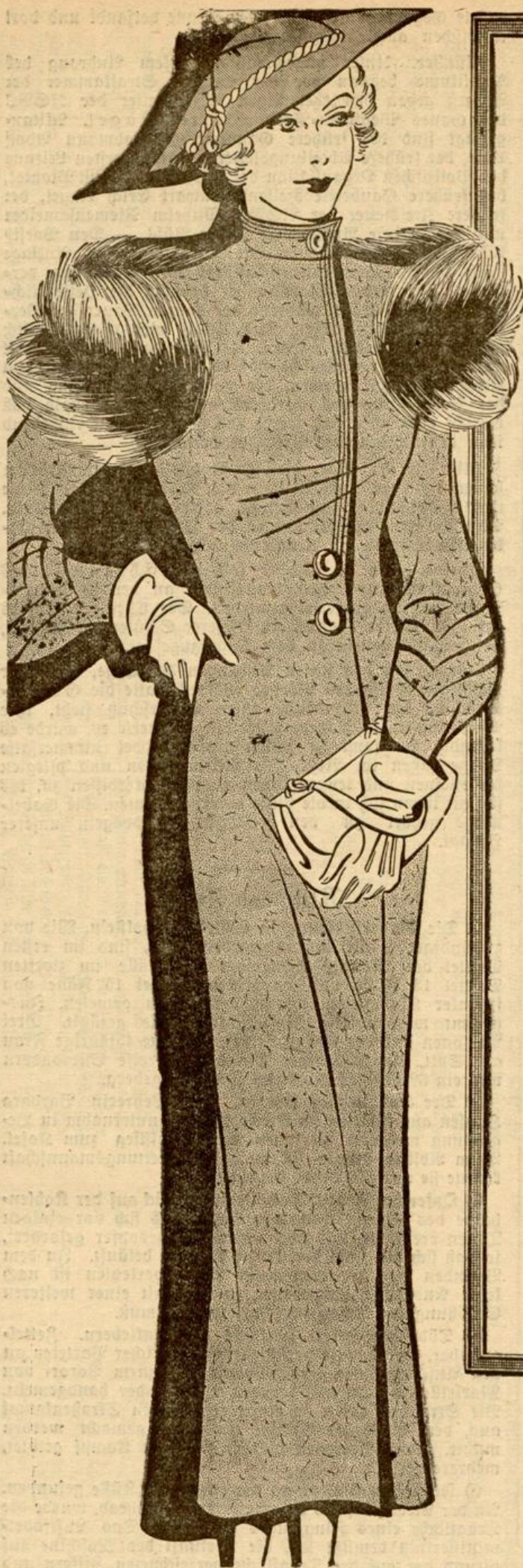
im blühenden Alter von 22½ Jahren.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Otto Kruhm.

Halver, den 27. September 1934.

Die Beerdigung findet Samstag, den 29. Sept., nachm. 2¼ Uhr vom Sterbehause, Lingerweg 20, aus statt. — Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.



Unsere Auswahl ist ein Spiegelbild der Mode!

Hier ein paar Beispiele dafür,
was wir Ihnen bieten:

Backfischmantel	19.75
flotte Sportform, ganz gefüllt	
Jugendlicher Sportmantel	24.75
mit breit. Revers und Rückengurt, ganz gefüllt	
Damenmantel	29.75
Marengo, mit Lammkragen, ganz auf Kunsis. gearb.	
Damenmantel	39.75
Bouclé, mit Lammkragen, auf Steppfalter gearb.	
Frauenmantel	39.75
Diagonal, Alaska-Lammkragen, ganz auf Kunsis. gearb.	
Damenmantel	49.75
Diagonal-Bouclé mit Silberfuchs-Lammkragen, auf Steppfalter gearb.	
Frauenmantel	49.75
Bouclé, mit Schiras-Persianer-Kragen, auf Steppfalter	
Eleganter Mantel	65.00
Velour-Diagonal mit Silberfuchs-Opossum, ganz auf Kunstseide gearb.	
Aparter Mantel	69.00
Bouclé mit Schiras-Persianer-Kragen, auf Stepp-Maroc gearb.	
Vornehmer Mantel	89.00
Bouclé mit Persianer Plattenschalkragen, ganz auf Maroc gearb.	
Damenkleid	16.75
Afghaline, mit aparter Knopfgarnitur	
Damenkleid	19.75
Melange, mit Matcrépe-Einsatz und Biesengarnitur	
Festhes Kleid	24.75
Travella hochgeschlossen, mit flott. Schleife u. markiert. Taschen	
Elegantes Kleid	29.75
Mooskrépe mit gestärkt., abknöpfb. Krag., durchgeh. Knopfgarn.	
Vornehmes Frauenkleid	39.75
Melange, vollwert geschnitten	
Flotte Filzkappe	2.90
Festhes Samt-Beret	3.95
Rückwärts aufgeschlagener Filzhut	4.50
mit Unterbügel und Schleife	
Kleidsamer Frauenhut	5.90
in schöner Ausführung	
Vornehmer Damenhut	8.50
letzte Modellreihe, aus Haarsoleil	

KAUFHOF Lüdenscheld

Ihre Vermählung geben bekannt:

Rudolf Störmann
Luise Störmann
geb. Grebe

Berncastel
a. d. Mosel

Oedinghausen

28. September 1934.

Hausgehilfin

19 J., ev., sucht per 1. 10. od.
15. 10. Stellung. Suchende
war schon im besserem Hause
tätig.

Von wem sagt die Geschäftsstelle
des Allgem. Anzeigers Halver.

Empfehle diese Woche

Kalbs-Ragout
Pfd. 65 Pfg.

Mezgerei Langenberg
Halver Telefon 396.

Das willkommene
Geschenk —
Ein
gutes
Buch

Buchhandlung
Wilh. Bell jr., Halver.

Lichtspiele Karls höhe.

Freitag, d. 28. Sept. 34
abds. 8¼ Uhr
Samstag, den 29. Sept.
abds. 8¼ Uhr
und
Montag, den 1. Oktober
abds. 8¼ Uhr
Der Ufa-Großfilm

Heideschulmeister Uwe Karsten

nach dem gleichnami-
gen Roman von
Felicitas Rose.

Dazu ein
ausgewähltes
Beiprogramm
und die
Wochenschau

Wegen des Erntedank-
festes fällt die Sonn-
tagsvorstellung aus.

Am Sonntag, den 30. September 1934,
feiern die Bauern in Gemeinschaft mit allen
Volksgenossen das

Erntedank-Fest.

Programm:

10,00 Uhr Gemeinschaftl. Gottesdienst.
11,00 Uhr Plagkonzert vor der Kirche.
13,45 Uhr Antreten am Adolf-Hitler-Platz
zum Festzug zur Karls höhe. —
Ansprache eines bekannten
Bauernführers.
16,00 Uhr Gemeinschaftsempfang der Hede
des Führers vom Bückeberg.
Anschließend Konzert der NS-
Kapelle und Darbietungen der
Jungbauern u. Jungbäuerinnen.
ab 17 Uhr Tanz und Volksbelustigung.
Eine Teilnehmerkarte für 25 Pfg. gilt für
alle Veranstaltungen.

NSDAP. Ortsgruppe Halver.
Der Ortsgruppenleiter. — Der Ortsbauernführer.

NZEIGEN

aller Art haben stets sicheren Erfolg
in dem
Allgemeinen Anzeiger.